This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

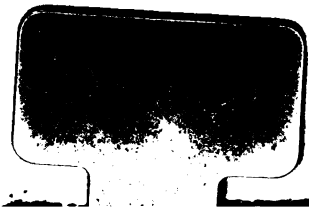
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

246. e.
574.

600075457Y



Ueber den

Ursprung der Nordfriesen.

Antiquarische Studie

von

Dr. Victor Langhans,

k. k. Gymnasialprofessor in Wien.

WIEN.

Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1879.

246. e. 574.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Vorwort.

Die Frage über den Ursprung der Nordfriesen ist von Seite der Historiker immer nur ganz nebenbei, von Seite der Philologen bloss einmal durch Müllenhoff, aber auch nur mitten unter andern Dingen, etwas eingehender behandelt worden, ohne dass man sagen könnte, sie sei entschieden worden. Vielfach wurde sie wohl für unlösbar gehalten. Dieser Ansicht ist der Verfasser nicht und hofft, dass die vorliegende Abhandlung, welche die Frage in vollem Zusammenhang selbständig untersucht, wenigstens den Erweis bringt, in welcher Richtung die Wahrheit liegen muss, wenn es ihr auch etwa nicht gelingen mochte, in allen Puncten das Sichere zu treffen, worüber weitere Forschung entscheiden möge. Die Verlagshandlung glaubte von der Untersuchung, welche im zehnten Programme des Staats-Gymnasiums im III. Bezirke zu Wien erschien, eine Separatausgabe für den Buchhandel veranstalten zu können.

Rodaun bei Wien, 15. 7. 1879.

Der Verfasser.

Die Nachrichten der Römer über die Halbinsel, an deren westlicher Küste die Nordfriesen wohnen, sind sehr spärlich. Caesars Kenntnis von Deutschland reicht noch nicht so weit, sie geht nur bis zum Rhein, obwol er ihn zweimal überschritt; selbst von den Völkern in der Nähe der Rheinmündungen weiss er blos vom Hörensagen, dass sie zum Theil wild und barbarisch sind und sich von Fischen und Vogeleiern nähren. De bello Gall. IV, 10: *Rhenus, ubi Oceano appropinquat, in plures diffluit partes, multis ingentibusque insulis effectis, quarum pars magna a feris barbarisque nationibus incolitur, ex quibus sunt, qui piscibus atque ovis avium vivere existimantur.* Den Namen der Friesen kennt er nicht und alles übrige Germanien ist ihm ein unermesslicher Wald, dessen Ende man auch nicht nach 60 Tagreisen erreichen möchte. ibid. VI, c. 25. Erst 12 v. Chr., als Drusus bei den Batavern den Rhein überschritt und bis an die Grenzen der Chauken westlich der Ems gelangte, lernten die Römer die Friesen kennen, welche, wol nach vorangegangenen Kämpfen, für Rom gewonnen wurden. Des Drusus Bruder Tiberius setzte die Unternehmungen der Römer östlich der Ems fort, bezwang die Chauken und brach auch die Gewalt der Langobarden, eines Volkes, wilder als die germanische Wildheit selbst. Endlich — was kein Gedanke zu hoffen, geschweige denn die That zu verwirklichen gewagt hatte — 400 Meilen weit, vom Rhein bis zur Elbe, welche das Land der Semnonen und Hermunduren bespült, ward ein römisches Heer unter seinen Fahnen geführt. Vellej. Paterc. II, 106. Die Sitze dieser Völker sind, wenn man des Tacitus und Ptolomäus Angaben vergleicht, klar: Von den Chauken, welche an der Nordsee von der Ems bis zur Elbe sassen, südöstlich längs der Elbe im Lüneburgischen und einem Theil der Altmark folgen die Langobarden und noch weiter südlich, stets am linken Ufer der Elbe, die Hermunduren. Ihnen beiden gegenüber, rechts von der Elbe, breiteten sich die Semnonen aus. Was Vellejus berichtet, rühmt darnach Augustus im Ancyranischen Denkmal: eine römische Flotte ist von der Mündung des Rheins in östlicher Rich-

tung bis an das Ende des Weltkreises geschifft, wohin vor jener Zeit kein Römer weder zu Wasser noch zu Lande vorgedrungen ist. Und er fügt bei: *Cimbrique et Charudes et Semnones et eiusdem tractus alii Germanorum populi per legatos amicitiam meam et populi Romani petierunt.* Wir kommen damit zu unserer Halbinsel. Dass die Cimbern, von deren Heimat Caesar II, 29 noch nichts wusste, so dass man sich die verworrensten Ansichten über sie combinirte (vgl. Plutarch, Marius 11), aus diesen Gegenden gekommen waren, weiss schon Strabo VII c. 2: ὅτι χερρόνησον οἰκοῦντες μεγάλῃ πλημμυρίδι ἐξελασθεῖεν ἐκ τῶν τόπων. Freilich war die Kenntnis des Geographen von Amasea noch sehr ungenau und er denkt sich die Halbinsel westlich der Elbemündung. So wenigstens muss man annehmen, wenn er schreibt, dass man die Germanen vom Rhein bis zur Elbe kenne, darunter am besten die Sugambern [1]) und Cimbern, was aber jenseits der Elbe am Ocean liege, sei völlig unbekannt. VII c. 2 gegen das Ende: τῶν δὲ Γερμανῶν οἱ προσάρκτιοι παρήκουσι τῷ ὠκεανῷ· Γνωρίζονται δ' ἀπὸ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥήνου λαβόντες τὴν ἀρχήν, μέχρι τοῦ Ἄλβιος. Τούτων δ' εἰσὶ γνωριμώτατοι Σούγαμβροί τε καὶ Κίμβροι· τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος, τὰ προς τῷ ὠκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστίν. Οὔτε γὰρ τῶν προτέρων οὐδένας ἴσμεν τὸν παράπλουν τοῦτον πεποιημένους πρὸς τὰ ἑωθινά μέρη τὰ μέχρι τοῦ στόματος τῆς κασπίας θαλάττης, οὐθ' οἱ Ῥωμαῖοί πω προῆλθον εἰς τὰ περαιτέρω τοῦ Ἄλβιος· ὡς δ' αὕτως οὐδὲ πεζῇ παρωδεύκασιν οὐδένες.

Von der Natur der Nordseeküste bis über Nordfriesland nach Ripen hinauf, von dem Gewirre grosser und kleiner Inseln, zwischen denen das Meer unstät und in einzelnen Canälen gleich Flüssen zertheilt flutet, gibt uns ein Zeitgenosse des Kaisers Claudius, Pomponius Mela, 3, 3, 31 eine ziemlich richtige Schilderung. *Super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. Hac re mare, quod gremio litorum accipitur, nusquam late patet nec usquam mari simile, verum aquis passim interfluentibus ac saepe transgressis vagum atque diffusum facie amnium spargitur: quae litora adtingit, ripis contentum insularum, non longe distantibus et ubique paene tantumdem, it angustum et par freto curvansque se subinde longo supercilio inflexum est. In eo sunt Cimbri et Teutoni.* Freilich, Mela meint mit dieser Beschreibung die Ostseeküste zu charakterisiren, aber es war ein Irrthum, den ihm

[1]) Dass diese Form richtiger ist als Sigambern, beweist Müllenhoff Zs. XXIII, 26 ff.

Müllenhoff, D. Alterthumskunde S. 489 f. nachweisen konnte. Er kannte die Gegend des heutigen Nordfriesland so wenig wie ein anderer Römer aus eigener Anschauung und schöpfte sein Wissen von Norddeutschland aus griechischen Berichten, die noch statt der Germanen Scythen nannten. Weil nun für Mela die Grenze zwischen Germanien und Sarmatien, welches den Römern mit Scythenland identisch war, die Weichsel bildete, so rückte er die Beschreibung der Marschen und Halligen der Nordsee in die Ostsee hinein. Das Fragment des Timaeus bei Diodor 5, 22 lässt aber den Massilier Pytheas als denjenigen vermuthen, von dem die Schilderung herrührt. Müllenhoff a. a. O. 490. So war zwar die Kunde über die Nordseeländer durch die Berichte des Pytheas im dritten Jahre v. Chr. zu den Griechen gelangt, sie bildeten die Grundlage für die Geographie des Eratosthenes, für die Gelehrsamkeit eines Diodor, aber im ersten Jahrh. n. Chr. verstand man die alten Nachrichten nicht mehr und sprang mit ihnen, wie Strabo, Pomponius Mela zeigen, willkürlich um.

Dass die Römer um diese Zeit nichts von den jetzt nordfriesischen Gegenden und ihrer Inselwelt wussten, lässt uns Tacitus in seinen Annalen II c. 23. 24 ersehen. Als Germanicus von seinem Zug gegen Arminius im Jahre 16 zurückkehrte und einen Theil seiner Truppen auf der Ems in den Ocean schiffen liess, wurde die Flotte von einem Sturm überfallen.

Omne dehinc coelum et mare omne in austrum cessit, qui tumidis Germaniae terris, profundis amnibus, immenso nubium tractu validus et rigore vicini septentrionis horridior, rapuit disiecitque naves in apertà Oceani aut insulas saxis abruptis vel per occulta vada infestas. Quibus paulum aegreque vitatis, postquam mutabat aestus eodemque quo ventus ferebat, non adhaerere anchoris non exhaurire inrumpentis undas poterant: equi, iumenta, sarcinae, etiam arma praecipitantur, quo levarentur alvei, manantes per latera et fluctu superurgente. Quanto violentior cetero mari Oceanus et truculentia coeli praestat Germania, tantum illa clades novitate et magnitudine excessit, hostilibus circum litoribus aut ita vasto et profundo, ut credatur novissimum ac sine terris mare. Pars navium haustae sunt, plures apud insulas longius sitas eiectae; milesque, nullo illic hominum cultu, fame absumptus, nisi quos corpora equorum eodem elisa toleraverant. Sola Germanici triremis Chaucorum terram adpulit; quem per omnes illos dies noctesque apud scopulos et prominentis oras, cum se tanti exitii reum

clamitaret, vix cohibuere amici, quo minus eodem mari oppeteret. Tandem relabente aestu et secundante vento claudae naves raro remigio aut intentis vestibus et quaedam a validioribus tractae revertere; quas raptim refectas misit ut scrutarentur insulas. Collecti ea cura plerique: multos Angrivarii nuper in fidem recepti redemptos ab interioribus reddidere: quidam in Britanniam rapti et remissi a regulis. Ut quis ex longinquo revenerat, miracula narrabant, vim turbinum et inauditas volucres, monstra maris, ambigues hominum et beluarum formas, visa sive ex metu credita. Es kann kein Zweifel sein, dass die Schiffe, welche aus der Ems bei Borkum vorbei westlich segeln sollten, vom Südwestwind (*auster*) gefasst, zu den nordfriesischen Inseln getragen wurden. Unter *insulae, saxis abruptis vel per occulta vada infestae* können nur die Uthlande verstanden sein, es könnte auch keine treffendere Bezeichnung für sie gefunden werden. Wer je auf Sylt gewesen, weiss, ob das eine *insula per occulta vada infesta* ist und unter einer *insula saxis abruptis infesta* wird man sich kaum passender eine denken können als Helgoland. Dass übrigens Felsenufer hier zu Tiberius Zeiten häufiger getroffen werden mochten als heute, zeigt noch das Rote Kliff und das Morsumkliff auf Sylt.

Kaum dass die Schiffe den Sandbänken und Kliffen entgangen waren, sprang der Wind um und trieb sie in das weite Meer hinaus, „von keinem Lande begrenzt“. Nach einer Schilderung des Augenzeugen Pedo Albinovanus bei Seneca Suasorien 1. (Hermes 3, 209. f.) wurden die Schiffe in Gegenden verschlagen, wo die Herrschaft der Sonne aufhörte, beständige Finsternis war, keine Luft sich regte.

„Quo ferimur? fugit ipsa dies orbemque relictum
ultima perpetuis claudit natura tenebris.
Anne alio positas ultra sub cardine gentes
atque alium flabris intactum quaerimus orbem?“

Daraus darf man aber nicht folgern, dass der Sturm sie in die äussersten Fernen der Nordsee getrieben hätte, dênn wann immer man aus dem Bereich der Küste in's offene Meer kam, tauchte das Märchen von dem *mare grave remigantibus, prope immotum, pigrum,* der νεκρὴ, πεπηγυῖα θάλασσα auf; in der unwirtlichen Nordsee, wenn dichter Nebel die Sonne verhüllte, um so leichter. Manche Fahrzeuge wurden nach England geworfen, einige retteten sich in die Weser zu den Angrivariern, während andere an einsamen Halligen strandeten. Die Halligen werden ohne Zweifel richtiger unter den *insulas longius sitas — nullo illic hominum cultu* zu verstehen sein,

als die Shetlands- und Orkneyinseln, die Orelli in seiner Ausgabe der Annales vermutet. Denn diejenigen Schiffe, welche zurückgekommen waren, mussten rasch ausgebessert wieder in die See stechen, um die Inselgruppen zu durchsuchen und Mannschaft oder Schiffe zu retten, was zum Theil auch gelang. Durch die Geretteten kam dann eben die Kunde von der Einsamkeit der Inseln, auf denen sie sich bis zu ihrer Rettung blos von den Pferdeleichen nähren konnten, die nach ihrem Schiffbruch an's Land getrieben wurden. Die Halligen konnten durchsucht werden, kaum aber wird man die ganze Nordsee bis zu den Orkneyinseln durchforscht haben, die zudem nicht ziemlich (*longius sitas*), sondern sehr weit entlegen sind. Dass diese Inselwelt freilich den Römern sonst unbekannt war, ersehen wir daraus, dass die Mannschaft Wunderdinge von Seeungeheuern und halb thierischen Menschen erzählen konnte. Selbst Plinius, der 45 n. Chr. im Lande der Chauken war und uns als Augenzeuge das bekannte treffende Bild von ihrem Land entworfen hat (16, 1; oft citirt, auch Zeuss, S. 140 f., Grimm., Gesch. d. d. Sprache 2. Aufl. 467), hat doch, weil er in seinem gelehrten Werk alle Nachrichten aus Pytheas, aus dessen Zeitgenossen Hecatäus von Abdera und Philemon verbinden will, nur verworrene Vorstellungen von der Nordseeküste in ihrer Ausdehnung nach Norden. Einiges weiss er allerdings und scheint auch von den jetzt nordfriesischen Inseln zu sprechen. IV. 13 sagt er, nachdem er von der Ostseeküste gesprochen: *Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninsulam efficit, quae Cartris appellatur. XXIII insulae Romanis armis cognitae. Earum nobilissimae Burchana, Fabaria a nostris dicta, a frugis similitudine sponte provenientis; item Glessaria, a succino militiae appellata, a barbaris Austrania; praeterque Actania.* Und XXXVII, 3: *certum est gigni in insulis septentrionalis oceani et a Germanis appellari glessum; itaque et a nostris unam insularum ob id Glessariam appellatam, Germanico caesare ibi classibus rem gerente, Austraniam a barbaris dictam.* Burchana oder Fabaria (Βουρχανίς des Strabo) ist sicher Borkum an der Emsmündung, also in der Nordsee, Glessaria, die Bernsteininsel, nach *glêsum*, ags. *glaere*, suchte man, weil *Tacitus, Germ. 45* den Bernstein für der Ostseeküste eigenthümlich hielt und das Wort Glesum den Aestiern zuschrieb, in der Ostsee Grimm, G. d. d. Spr. 499. ff. Der Name Austrania, verderbt für Austravia (Zeuss, S. 157), altn. Austrey ahd. Ostarouwa, die Ostinsel schien auch zu passen. Aber das ist gewiss falsch. Nach Plinius kann man Glessaria nur im Osten des Rheins, daher Austravia,

suchen. Denn wie sonst hätte er sagen können *Germanico caesare ibi classibus rem gerente*? Auch schon nach der syntaktischen Fügung in 16, 1 muss Glessaria in der Nachbarschaft von Borkum liegen. Im Zusammenhang mit Anderem wies es Müllenhoff, D. Altertumskunde S. 481 ff. nach. Auch *Cluver, Germaniae antiquae libri tres, c. 23* hatte diese Insel so wie Actania in der Nordsee gesucht und zwar in Nordfriesland. Actania ist ihm Helgoland, Austrania Amrum (ad Strand, die dem Strand, d. h. Nordstrand nahe Insel!) Oretelius sah nach Cluver umgekehrt in *Glessaria Amrum, quia ameren Germanis est Glessum, id est succinum.* Vgl. *ammer, ahmer* in Grimm's Wb. Thatsache ist, dass Bernstein in Nordfriesland bis in die neueste Zeit gefunden wurde, so in Eiderstedt und Norddithmarschen und dass die jüngeren griechischen Geographen, wie Isidor von Charax die Britannien gegenüberliegenden Inseln der Nordseeküsten Electridas nannten (Müllenhoff a. a. O. 482), aber jedweder Versuch einer näheren Bestimmung der Inseln bei Plinius bleibt wol misslich.

Die geringe Kenntnis, welche die Römer von den Verhältnissen der Halbinsel hatten, tritt uns auch in Tacitus Germania entgegen, durch welche freilich sonst nach Grimm's Worten ein Morgenrot in die Geschichte Deutschlands gestellt ist. Eingehende geographische Details darf man von dem Werke nicht erwarten, da es nicht eine Sammlung allerhand gelehrter Notizen sein, sondern ein lebendiges Bild von Deutschland bieten sollte. Dagegen ist es sicher, dass den Angaben des Tacitus im Allgemeinen mehr Verlässlichkeit inne wohnt, als dem ihm folgenden berühmten Geographen aus Aegypten, dem die unmittelbare Anschauung der Römer fehlte und dessen Vorstellungen von Deutschland schon durch die Entfernung des Landes bei dem Stande der damaligen Kartographie getrübt sein mussten. Vielleicht geht aber schon Müllenhoff, Nordalbingische Studien I. 113 in der strengen Beurtheilung des Ptolomäus zu weit, jedenfalls Wietersheim, Völkerwanderung I. 288 ff., der dem göttlichen Geographen »bis auf die wichtigsten Orte an den Militärstrassen und einen verworrenen Notizenkram nicht die leiseste Kunde« zugestehen will. Man wird nicht Alles, was dem Tacitus zu widersprechen scheint, ohne Weiteres bei Seite lassen dürfen und besonders, was die Völkernamen betrifft, so muss man bedenken, wie sie in der alten Zeit in fünfzig Jahren leicht wechseln konnten, wie vielerlei neben einander, von denen einige Tacitus durch die Soldaten, andere Ptolomäus durch Kaufleute hörte, bestehen mochten. Wenn aus unserer Zeit für die Zukunft von der jütischen Halbinsel keine andere Kunde erhalten bliebe, als

bei einem Schriftsteller die Namen: Deutsche, Nordfriesen, Angeln, Dänen, bei einem andern aber die Namen: Deutsche, Ditmarschen, Angeln, Föhringer, Amrumer, Sylter u. dgl., so wäre die Annahme eines Widerspruches gewiss falsch. Uebrigens hat auch Tacitus wiederholt geirrt. Nur darf man freilich nicht mehr mit Zeuss blindlings und ausschliesslich dem Ptolomäus folgen oder mit Ukert Alles, woher immer es kommen mag, verbinden wollen.

Die Aufzählung der Völker in der Germania geht nach einem leicht erkennbaren Princip vor sich. Zunächst zählt er c. 28—34 die Stämme Westdeutschlands, mit denen die Römer in Berührung gekommen waren, dem Lauf des Rheines folgend auf. Er beschliesst diese Reihe mit den Worten: *Hactenus in occidentem Germaniam novimus.* Vom Norden weiss Tacitus nicht viel, nur dass sich das Land mit einer ungeheueren Biegung dahin erstreckt: *in septentrionem ingenti flexu redit.* Bloss von den Chauken kann er in dieser Meeresbucht sprechen c. 35, an die im Süden die gut bekannten Cherusker stossen, die denn c. 36 sofort angeschlossen und besprochen werden. Sonst vermag er keinem Volk im Norden bestimmten Sitz anzuweisen. Weil man aber zu seiner Zeit wusste, dass die Cimbern aus der nördlichen Halbinsel gekommen waren und seit Augustus durch den officiellen Gebrauch der Name Cimbern sich erhielt (Müllenhoff, Ueber die Weltkarte und Chorographie d. A. S. 12), so wies ihnen Tacitus an der Bucht der Nordsee ganz unbestimmt einen Platz an: *Eundem Germaniae sinum proximi oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens*[1]). Um

[1]) Die Worte *veterisque famae lata vestigia manent, utraque ripa castra ac spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis et tam magni exitus fidem* haben viel Schwierigkeiten in der Erklärung verursacht. Zeuss S. 145 meinte, es heisse an beiden Gestaden der cimbrischen Halbinsel und dorthin verlege also Tacitus ihren Sitz. Aber eine solche Bedeutung von *ripa* für *litus* ist wenigstens ungewöhnlich. Manche dachten an die beiden Ufer des Rheins und der Donau, wo Spuren der cimbrischen Wanderung sichtbar gewesen wären. Horkel, Urzeit 751 ist geneigt an die Ufer der Elbe zu denken, so dass Strabo einigermassen mit seiner Nachricht von Cimbern westlich an der Elbe gerechtfertigt wäre. Es sind aber die Ufer des Rheins gemeint (wie auch Wölflin, Philologus 26, 165 erweisen soll, den ich aber nicht nachlesen konnte), doch nicht so, als ob dort Reste der Cimbern geblieben wären, etwa die Aduatuker, welche Caesar II, 29 Abkömmlinge der Cimbern nennt, in der Zahl von 6000 Mann dort zum Schutz des nicht mitgeführten Gepäckes zurückgelassen. Denn die Aduatuker zogen sich in die Gegend zwischen Maas und Schelde. Tacitus spricht hier nicht von Sitzen der Cimbern am Rhein, sondern blos von Lagerspuren der Cimbern aus jener Zeit, da sie hier die

so mehr, als sich ihm gerade an dieser Stelle durch die Anfügung der Cimbern Gelegenheit bot, die für die allgemeine Idee der Germania so bezeichnende Betrachtung als Abschluss der behandelten Völkerreihe im Westen Deutschlands zu geben: *Sexcentesimum et quadragesimum annum urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma, Caecilio Metello Papirio Carbone consulibus. Ex quo si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus, ducenti ferme et decem anni colliguntur. Tamdiu Germania vincitur!* Nun hat Tacitus noch von den Völkern im Innern Deutschlands bis zur mittleren Elbe und über sie hinaus zu reden, von jenen, für welche den Römern die unmittelbare Anschauung fehlte, von denen sie blos mehr oder weniger ungenaue Kunde erhielten. Man nannte sie Sueven, ein Name, der im Osten fast die allgemeine Bedeutung hatte, wie im Westen der der Germanen. Grimm, G. d. d. Spr. 342. Strabo sagte von ihnen: μέγιστον μέν τό τῶν Σουήβων ἔθνος· διήκει γὰρ ἀπὸ τοῦ Ρῆνου μέχρι τοῦ Ἄλβιος· μέρος δὲ τι αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἄλβιος νέμεται. Auch Dio Cassius kennt diesen Namen als Gesammtbezeichnung für die Stämme vom Rhein ab in's Innere des Landes 51, 22: οἱ μὲν (Σουήβοι) πέραν τοῦ Ῥήνου, ὥς γε τ'ακριβὴς εἰπεῖν· πολλοὶ γὰρ καὶ ἄλλοι τούτων τῶν Σουήβων ὀνόματος ἀντιποιοῦνται. Das war auch, was Tacitus wusste. Er hörte mancherlei von ihrer Sitte und religiösem Brauch, auch erfuhr er einige Namen, aber sie in bestimmte Orte zu verweisen, das vermag er nicht und will er nicht. Germ. c. 38: *Nunc de Suebis dicendum est, quorum non una, ut Chattorum Tencterorumve gens: maiorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suebi vocentur.* Er nennt dann von ihnen c. 39 die Semnonen: *vetustissimos se nobilissimosque Sueborum Semnones memorant.* Weiter c. 40 die Langobarden, die er noch zu charakterisiren weiss, aber dann folgen blos die Namen: *Reudigni deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones fluminibus aut silvis muniuntur.* Tacitus hörte von ihrem Nerthusdienst, aber sonst weiss er über ihre Sitze nichts mehr, als dass sie in der angeführten Reihe sich folgen. *Et haec quidem pars Sueborum in secretiora Germaniae porrigitur.* Und nun geht er an die Aufzählung der übrigen Völker,

---

Belgen vergebens angegriffen hatten. Obwol aber Tacitus die Sitze der Cimbern nicht bestimmt, so wird er sich dieselben doch auf dem *promontorium Cimbrorum* gedacht haben. Ptolomäus versetzt sie bekanntlich auf die äusserste Spitze der Halbinsel: πάντων δὲ ἀρκτικώτεροι Κίμβροι.

vom Süden an der Donau beginnend nach Osten hin: *propior, ut quomodo paulo ante Rhenum, sic nunc Danuvium sequar, Hermundurorum civitas etc.*

Die Frage, wohin die Reihe der Reudigni, Aviones, Anglii, Varini, Eudoses, Suardones, Nuithones zu verlegen sei, ist noch heute ungelöst. Jedenfalls kann sie nicht ohne Vergleichung des Ptolomäus beantwortet werden. Dieser nennt nun eine Anzahl von Stämmen ganz bestimmt als Bewohner der Halbinsel. An den Eingang derselben, gegenüber den Chauken, stellt er die vor ihm noch nicht genannten, später immer deutlicher als Vertreter der niederdeutschen Völker hervortretenden Sachsen II, 10: Καῦχοι οἱ μείζους μέχρι τοῦ Ἄλβιος ποταμοῦ· ἐφεξῆς δὲ ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς κιμβρικῆς χερσονήσου Σάξονες ... μετὰ δὲ τοὺς Σάξονας ἀπὸ τοῦ Χαλούσου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Σουήβου ποταμοῦ Φαροδεινοὶ, εἶτα Σιδεινοί μέχρι τοῦ Οὐιάδου ποταμοῦ κατ' μετ' αὐτούς. Ῥουτίκλειοι μέχρι τοῦ Οὐιστούλα ποταμοῦ. Es werden damit also die Stämme von der Elbe bis zur Weichsel aufgezählt. Unter dem Fluss Chalusus verstand man oft die Trave, mit mehr Recht hat man in ihm nach Müllenhoff N. St. I S. 115 die Eider zu sehen. Denn auf die Halbinsel setzt Ptolomäus auch die Χάλοι und noch heute heisst ein Nebenflüsschen der Eider, das im Reitmoor bei Wittenbergen einmündet, Haaler Au. Ortsnamen wie Haale, Halekirk, Halenkroch, Halenbek, Halendorf erinnern zwischen der Eider und der Stör ebenfalls an die Χάλοι. Zwischen der Elbe und der Eider wären also die Sachsen, dann östlich bis zur Oder die Pharodeinen, dann die Sidinen (Zeuss, 154) und Rhutikleien (besser Turkilinge nach Zeuss) bis zur Weichsel. Vor der Elbemündung erwähnt Ptolomäus auch drei Inseln der Sachsen: νῆσοι δὲ ὑπέρκτεινται τῆς Γερμανίας κατὰ μὲν τὰς τοῦ Ἄλβιος ἐκβολάς αἱ καλούμεναι Σαξόνων τρεῖς. Dass damit nordfriesische Inseln gemeint sind, ist klar, aber welche, darüber ist jeder Conjectur weitester Spielraum gelassen. Falck, Schleswigholstein. Privatrecht II, S. 10 sieht in ihnen Eiderstedt, Nordstrand, Wieking- und Böckingharde, Mone, Gesch. d. Heidenthums II, 83 Sylt, Föhr und Nordstrand und so Jeder anders. Die cimbrische Halbinsel selbst besetzt Ptolomäus folgendermassen: Αὐτὴν δὲ τὴν χερσόνησον (κατέχουσι) ὑπὲρ μὲν τοὺς Σάζονας Σιγούλωνες ἀπὸ δυσμῶν. εἶτα Σαβαλίγγιοι. εἶτα Κοβανδοί, ὑπὲρ οὓς Χάλοι. καὶ ἔτι ὑπὲρ τούτους, δυσμικώτεροι μὲν, Φουνδοῦσοι, ἀνατολικώτεροι δὲ Χαροῦδες. πάντων δὲ ἀρκτικώτεροι Κίμβροι.

Nach den ptolomäischen Karten (von Nobbe, Wilberg) werden gewöhnlich die Sigulonen in Eiderstedt (ἀπὸ δυσμῶν), die Sabalinge

zwischen Schwabstedt, Rendsburg und Schleswig, die Kobanden in Schwansen und Dänisch-Wohld gesucht. Ueber diesen sässen die Chalen, dann in Jütland an der Westküste die Phundusier, an der Ostküste die Charuden, nördlich des Lymfjord die Cimbern, vgl. Cluver a. a. O. 95 f. Aber es gibt auch alte Karten, wo die Ordnung anders gegeben wird. Auf jener des Codex von Athos stehen die Kobanden an der Nordsee oberhalb der Sigulonen, also im heutigen Nordfriesland (P. Wislicenus, Gesch. der Elbe-Germanen S. 9), und auf der in der Wiener Hofbibliothek handschriftlich aufbewahrten Karte stehen die Sigulonen und Sabalinge nicht von West nach Ost nebeneinander, sondern übereinander. Man fühlte also frühzeitig, dass den Chalen, von denen sonst nirgends eine Spur zu finden ist, ein zu weiter Raum von Schleswig nach aufwärts angewiesen ist, und es wird in der That auf die ptolomäische Anordnung der Stämme im Detail nicht viel zu halten sein.

In welchem Verhältnis steht nun aber diese ptolomäische Völkerreihe zu jener des Tacitus, der nach den Langobarden die Reudigni, Aviones, Anglii, Varini, Eudoses, Suardones, Nuithones nennt, ohne ihre Orte genauer als durch die allgemeine Bemerkung anzudeuten, dass sie durch Flüsse und Wälder geschützt sind? Am einfachsten war es, da Ptolomäus die Sitze der von ihm genannten Stämme so genau über die Halbinsel vertheilt hatte, die Völkerreihe des Tacitus anderswo, an der Ostsee anzusiedeln. Noch unlängst so Böttger, Wohnsitze der Deutschen S. 76. Er setzt sie in das Gebiet der ptolomäischen Pharodeinen zwischen die Eider und die Oder: die Eudosen nach Wagrien bis zur Trave, die Angeln südlich von jenen bis zur Linie Wismar-Schwerin-Elde im Osten, dann die Suardonen bis zur Warnow, weiter die Reudinge im Süden von jenen bis zur Elde nach Warnabien, die Avionen zwischen die Warnow und Trebel-Recknitz und endlich östlich davon die Nuithonen. Für die Suardones (in einer Lesart Suerines, Pontan) spricht ihm Schwerin, für die Eudosen in Wagrien Eutin, für die Reudinge in Warnabien Raduhn. (S. 71). Das ist freilich sehr einfach. Aber an der Ostsee suchte man des Tacitus Völker auch sonst zumeist. Nach Cluver a. a. O. S. 104 sassen die Reudinge (= Thuringi) in einem Theil der Mark Brandenburg um Havelberg, Ruppin; die Avionen identisch mit den Cavionen, Chaibonen des Mamertinus (Panegyr. vet. 1, 5. 2, 7). sucht er in der Gegend des Plauersees, die Angeln zwischen der Bille und Trave bis zum Schweriner See und Wismar, die Warnen an der Warnow, die Eudosen von der Peene hinauf bis

zur Ostsee, die Suardonen in Pommern um Stettin, Prisewalck, Ukkermünde, die Nuithonen um Prentzlau, Templin, Angermünd herum. Aehnlich stellt die Völker Ukert, Germ. S. 417. zusammen. Am flüchtigsten hat über sie Holtzmann in den Germanischen Alterthümern S. 253 f. Bemerkungen gemacht, ohne eine Aufklärung zu versuchen. Auch Grimm, G. d. d. Spr. S. 440, 445 und 513 wusste mit den von dem Griechen und dem Römer überlieferten Namen nicht viel anzufangen. Doch erklärt er richtig die Charuden als Hartbewohner, *silvicolae* und die Φουνδοῦσοι mit Zeuss 152 als Ἰουδοῦσοι, Εὐδοῦσοι, also gleichgeltend mit des Tacitus Eudoses, got. Jutusjôs, Jutôs, Jüten. Die Sigulonen, Sabalingen, Kobanden und Chalen bleiben unbestimmt. Die Tacitei'schen Stämme versetzt er nordwestlich der Lygier, welche in Schlesien wohnen, a. a. O. 494 in den Raum zwischen Elbe und Oder, hinter den Langobarden gegen die Ostsee hin. Doch wären sie frühzeitig in Bewegung zu denken (S. 498), wie denn die Eudoses, Jüten, welche Tacitus noch an der Ostsee kennt, im 2. Jh. sich schon westwärts nach der Halbinsel gewendet haben müssen, weil sie Ptolomäus dort anführt. (S. 513.) Auch die Angeln, welche Tacitus östlich der Elbe nannte, mussten im 2. Jahrh. wegen der Angaben des Ptolomäus an die mittlere Elbe gezogen sein, noch später in die Schleswiger Landschaft nördlich der Schlei. Die Warnen müssen dann südlich von ihnen gedacht werden (S. 446), die Nuithones aber mögen die Juthungi sein, die später unter die Alemannen geraten (S. 349, nach Zeuss 312 ff.) Die Suardonen könnten an der Suartowe, Schwartau bei Lübeck liegen, S. 498. Grimm sucht also, indem er die „unbekannten und entstellten Namen“ der Sigulonen, Sabalingen u. s. w. bei Seite lässt, des Tacitus und Ptolomäus Völkerreihen durch Annahme von Verschiebungen der einzelnen Stämme in Einklang zu bringen und will so beiden Gewährsmännern gerecht werden. Dagegen hatte Zeuss sich entschieden auf die Seite des Ptolomäus gestellt und bestimmt die Wohnsitze der Völker lediglich nach seinen Angaben, wobei er annehmen muss, dass Tacitus seine Stämme ohne Ordnung notirte. Er setzt S. 150 die Reudigni gleich Teutingi, Eutingi, Vitigni, Jutingi und gleich den Teutonen; die Nuithones seien (S. 146) auch nur gleich Niuthones, d. h. mit prosthetischem N Juthones, Jüten und so seien Reudigni, Nuithones, Teutonen, Jüten ein und dasselbe Volk, nach dem eben die ehemals cimbrische Halbinsel jetzt Jütland heisst, S. 147. Vgl. Grimm, D. Spr. 498. Die Aviones sind S. 152 die Χαῦβοι des Strabo, die Ὄβιοι des Petrus Patricius, die Cha-

viones, Caibones des Mamertinus und die Κοβανδοί des Ptolomäus. Da Mamertinus sie in Gesellschaft der Heruler nach Gallien einbrechen lässt, müsse man sie in die Nachbarschaft der Suardonen (der späteren Heruler) verzetzen, also in die Gegend von Kiel, Eutin. Die Eudoses = Φουνδοῦσοι sind die Sedusii im Heere des Ariovist (Caesar, de b. G. I, 51. 31. 37), die Südnachbarn der Cimbern. Die Angeln setzt Zeuss 153 f. nach Ptolomäus den Langobarden, welche zwischen dem Rhein und der Ems sitzen, gegenüber nach Nordost, um die untere Saale bis über die Ohre hinab, also um Magdeburg. Die Varini, bei Tacitus mit den Angeln genannt, sind S. 132 f. die Οὐϊρουνοι und Αὔαρποι (Αὔαρνοι, was Procop 2, 15 hat) an der Nordseite der Semnonen, von der Elbe über das Havelland nach Osten hin.

Ganz abweichend von Zeuss trat Müllenhoff in den Nordalb. Studien auf die Seite des Tacitus, erkannte in seiner Aufzählung der Völker eine den wirklichen Verhältnissen entsprechende Ordnung und gesteht dem Ptolomäus nur den bedingten Wert einiger glücklicher Ergänzungen und Bestätigungen zu. Die Tacitei'schen Völker gehören aber auf die Halbinsel. Die Reudinge (über ihren hieratischen Namen Grimm, D. Spr. 498, Müllenhoff in Schmid's Zschr. 8, 226 f., dagegen Maak, Germania IV, 400, auch Haupt Z. IX, 257 und Nord. Stud. 117) fallen, wo Ptolomäus die Sachsen nennt, in das spätere Stormarn, gegen Ditmarschen, dann folgen der Ordnung des römischen Historikers nach die andern. Nordwestlich in den Marschen die Avionen, die Aubewohner, weiter die Angeln und Warnen und zur Spitze hinauf die Eudosen, die Jüten. Die beiden letzten Völker kommen dann in den allein noch leeren Winkel Holsteins; die Suardonen den Langobarden gegenüber in's Lauenburgische und die Vithonen, von ahd. *witu*, genau Holzsassen, nd. Holtsaten, Holsteiner in die waldige Mitte und den Osten des Landes. Müllenhoff folgt Rieger, Haupt Z. XI. 177 ff. und wol die meisten. Einige originelle Bestimmungen, aber ohne Anklang zu finden, gab Maak, Germania IV., 385 ff. Die Angeln sind ihm wie heute ansässig nördlich der Schlei, die Eudoses sind die Jüten, die Warnen siedeln in Mecklenburg an der Warnow, die Suardonen an der Schwartau. Aber die Vithones = Nuithones mit Auslassung des prosthetischen N, das in manchen Handschriften wirklich fehlt, sind östlich des grossen Belts auf Seeland, Laaland, Falster, Möen, auf der Inselgruppe, die noch im Mittelalter Viteslet hiess, und die Heimat der Reudigni, got. Riudingôs, Bewohner ausgerodeter Wälder, ist die Nordküste Holsteins an der Ostsee, von

Kiel bis zum Wesseker See. Endlich die Avionen sind die Bewohner der Ostecke Holsteins, des Oldenburger Landes mit Heiligenhafen, das ehemals abgerissen vom Festland war, dagegen mit Fehmarn zusammenhieng.

Man sieht, es gibt der Erklärungen in Ueberfluss und leicht könnte es scheinen, dass die bisherigen Forschungen keine Aufhellung erzielten, sondern eher Verwirrung. Indessen ergaben sie doch Resultate, die für immer feststehen werden und trotz einiger Dunkelheiten, welche bleiben, wie mir scheint die Wahrheit erkennen lassen. Zunächst ist es sicher, dass einzelne Namen des Tacitus und Ptolomäus richtig gedeutet, beziehungsweise bei beiden als gleichgeltend erkannt wurden. Die Aviones sind gewiss Auenbewohner und gleich den Κοβανδοί, Chaibonen, Chavionen, Χαῦβοι, Ὄβιοι, sowie den Eóven, die Vîdsith v. 26 neben den Jüten erwähnt werden. Ebenso sicher sind die Eudoses Jüten, bei Ptol. verstümmelt in Φου(ν)δοῦσοι, d. h. Ἰουδοῦσοι, Εὐδοῦσοι und die Suardones sind gleich zu setzen den Φαροδεινοί, Φαροδηνοί, Φαραδεινοί des Ptolomäus. Endlich kann man die Vithones (Nuithones), die Waldbewohner, nicht verkennen in den Χαροῦδες, Harudes, Hartbewohnern. Damit ist aber das gewonnen, dass von den sieben Völkern bei Tacitus vier durch Ptolomäus als Bewohner der Halbinsel erwiesen werden, wornach kein Zweifel bleiben kann, dass auch die drei übrigen dahin gehören. Ueberdies konnten, wie man sich auch immer die Richtung der Tacitei'schen Völkerreihe denken mochte, von der Elbe nach Norden oder Osten, die Reudinge nirgend anders gewiesen werden, als an den Eingang der Halbinsel, nach Holstein. Die Angeln im ersten Jahrhundert nördlich der Eider ansässig zu denken, ist um so mehr gestattet, als sie ja noch heute dort zu Hause sind und dass die Warnen ihre Nachbarn waren, zu ihnen in nahem Verhältnis standen, das beweist eine Reihe von Zeugnissen aus dem Mittelalter (Nordalb. Stud. 118, 130 u. ö.). Es sei nur an die *lex Angliorum et Werinorum* erinnert. Vgl. Zeuss 132, Grimm D. Spr. 419 f. 445 f. Haupt. XI, 281 ff.; auch dem widersprechend, freilich ohne Gründe Wislicenus, Gesch. der Elbe-Germanen S. 19 f. Wenn Ptolomäus auf der Halbinsel noch vier Stämme nennt, die bei Tacitus nicht vertreten sind, während ihm wiederum die Reudigni, Anglii und Varini fehlen, so kann das keine erhebliche Schwierigkeit sein. Unter den ersteren fallen die Κίμβροι ausser Betracht, weil ja auch Tacitus sich die Cimbern dort dachte: *eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri*

tenent und die Σιγούλωνες muss man dem ägyptischen Gelehrten, wenn auch der Name verstümmelt sein mag, gelten lassen; seine Angabe beruht gewiss auf einer richtigen Kunde und wenn im Ueberfall von Finnsburg von einem Fürsten der Secgen, in Vîdsith v. 31 von Saeferd, dem Herren der Sicgen gesprochen wird, so ist das wohl ein Zeugnis für Ptolomäus. Vielleicht hat man auch nicht mit Unrecht das Sillende, Sinlendi, von dem die Vita Hludowici spricht: *devenerunt in terram Nortmannorum in locum, cuius vocabulum est Sinlendi* auf die Σιγούλωνες, Singulones bezogen. Dahlmann, Forschungen I, 246, 437 ff. Der See von Siggen = Sygghem, Heim der Sicgen dürfte auch ein Hinweis darauf sein, dass *in* Schleswig-Holstein ein dem ptolomäischen ähnlicher Volksname gebräuchlich war. Ueber Sicgen vgl. Haupt Z. XI, 283, Germania II, 357 f., Zeitschr. f. d. A. XXIII, 117, 155. Dass die Χάλοι auf der Halbinsel einen Halt an der Haale besitzen, ist schon oben erwähnt worden. Unauffindbar bleiben bei Ptolomäus mithin blos die Σαβαλίγγιοι; es wird das ein Localname sein, der ohne Widerspruch zu Tacitus, ohne Ueberhäufung der Halbinsel mit Stämmen auf derselben Platz finden wird. Dass Ptolomäus die Angeln auf's Festland versetzt, mag immerhin auf begründeten Nachrichten von Bewegungen, die dieses Volk nach Süden machte, beruhen, dass er sie in Folge dessen aber nicht mehr auf der Halbinsel nennt, wo sie doch noch später zu finden sind, zeigt, dass er im fernen Aegypten sein Material nicht immer beherrschte und dieser Umstand, sowie öfter wiederkehrende Namensverstümmlungen geben dem Tacitus ein entschiedenes Uebergewicht, wenn man den Versuch macht, den Völkern der Halbinsel die genaueren Sitze anzuweisen. Das im Einzelnen zu thun geht über die Aufgabe dieser Arbeit, es mag das Allgemeinste genügen, um das Volk, welches das jetzige Nordfriesland bewohnte, etwa bestimmen zu können. Die Reudinge gehören an den westlichen Eingang der Halbinsel zu den Σάξωνες, die Suardonen (Φαροδεινοί) an den östlichen bis über die Schwartau, die Vithonen (Χαροῦδες) in den Osten Holstein's, vielleicht hoch hinauf noch über Schleswig und über die östlichen Inseln (Viteslet), die Eudosen nach Norden in Jütland, die Angeln, Warnen, Χάλοι in die Mitte in weiterm Raum zu beiden Seiten der Schlei und für den Westen, also Nordfriesland's Marschen und Inseln bleiben die Aviones Κοβανδοί. Die Bewohner dieser Gegenden sind die rechten Aubewohner, damit stimmt, dass der Codex von Athos die Κοβανδοί an die Nordseeküste setzt, dass Vîdsith v. 26 die Eóven neben den

Ytas, den Jüten nennt, dass die Anordnung der Völker bei Tacitus die Avionen nach Nordfriesland weist und so muss man wol mit Müllenhoff und Rieger in ihnen die Besitzer des Landes während des ersten Jahrhunderts sehen.

Mit der behandelten Frage von den Sitzen der bei Tacitus genannten Völker hängt jene von der Insel zusammen, auf der sie die ihnen gemeinsame Göttin Nerthus durch feierliche Umzüge und geheimen Opferdienst verehrten. Wenn Tacitus über die Lage der heiligen Insel eine Andeutung gegeben hätte oder im Stande gewesen wäre eine zu geben, so wäre es nie zweifelhaft geworden, ob man die Reudinge, Avionen und die andern Stämme auf der cimbrischen Halbinsel oder an der Ostsee zu suchen habe. Aber seine Worte *est in insula Oceani castum nemus* lauten zu unbestimmt, und da auf keiner der bekannten nordischen Inseln ein deutlich erkennbarer Rest des Nerthusdienstes erhalten blieb, so ist man bei einer Entscheidung für die Nordsee oder Ostsee lediglich auf Wahrscheinlichkeitsgründe angewiesen. Die grössere Wahrscheinlichkeit scheint mir aber für die Nordsee zu sprechen (Müllenhoff, N. Studien). Ueber die Natur der Göttin muss man nach den Untersuchungen Grimm's (Myth. 140, 153 u. ö.) und Müllenhoff's, Schmid's Zschr. VIII, 226 f. im Klaren sein und kann weder ihren Namen noch ihren Dienst für slavisch (Kętrzynski, die Lygier 92 ff.) oder keltisch halten (Maak, Germ. IV und Zschr. von Neumann VIII, 1. W. Müller, Deutsche Religion 47, auch Simrock, Myth. 179). Die Insel selbst hat man, entsprechend der Auffassung jener sieben Völker als Bewohner der Ostseeküsten, zumeist in Rügen gesehen. Der mächtige Buchenforst, der die Stubbenitz genannt wird, schien des Tacitus *castum nemus* zu sein, die sogenannte Herthaburg, de Borchwall, ein halbringförmiger hoher Erdwall, wurde für den Rest eines Heiligthums, und der schwarze, tiefe, kreisrunde Herthasee für jenen gewonnen, in dem das Bild der Göttin von den Priestern gewaschen und die dabei beschäftigten Sklaven ertränkt wurden. Der düstere Ort ist überdies reich an Sagen, die an einzelne Momente der taciteischen Erzählung zu erinnern schienen. So wenn, Deutsche Sagen 132, vom Teufel erzählt wird, dass er dort eine Jungfrau hält und, wenn er ihrer überdrüssig geworden, sie im See ersäuft. Man wollte auch wissen, dass das dunkle Wasser weder Nachen trägt, noch Netze duldet. Cluver S. 107 erzählt, dass wenn solche von Fischern gelegt wurden, sie über Nacht verschwunden waren. Selbst Grimm, der Myth.

155 Rügen verwirft, meint G. d. d. Spr. 498, er möchte es doch wieder bei dieser Insel bewenden lassen, da Bornholm zu fern, Hiddensee zu klein sei. Aber Georg Chr. Lemmius, der 1687 eine Dissertation *De Rugia* schrieb und den schwarzen See kennt, weiss nichts davon, dass er Herthasee heisse oder auf den Nerthusdienst bezogen werde. Holtzmann, Myth. 255 f. Es ist das eine spätere Erfindung, und unbefangene Forscher fanden dort keine Spur von der taciteischen Göttin. Vgl. Böttger a. a. O. 70. Andere, wie Munch, Gesch. v. Norwegen, deutsch von Claussen, Münter, Odinische Religion, Leipzig 1821 und Mone a. a. O. II, S. 24 suchten die Insel in Seeland, aber dafür spricht gar nichts, ebensowenig wie für Oesel. So lässt es Rieger, Haupt, Zschr. XI, 197 unentschieden, welche Ostseeinsel das sein möchte. Doch Maak, Germ. IV, 385 ff. meint sie gefunden zu haben. Nämlich in der Ostecke Holsteins, die einst vom Festland abgetrennt mit Fehmarn zusammenhieng. Der *lacus secretus* sei der See von Siggen, dieses gleich Siggheim, d. h. altpreussisch Priesterdorf, Pfaffenstedt. Wo jetzt Heiligenhafen stehe, welches die Erinnerung trage an den alten heiligen Dienst, *de stadt to der hillgen havene,* sei früher Tulendorp gewesen und das heisse (*ty well* = dunkel) das Dorf im dunkeln, geheimnisvollen Wasser. Das Alles fällt aber in Nichts, da Nerthus eine deutsche Göttin ist; und der Name Heiligenhafen für sich allein ist zu wenig Ausschlag gebend, der Name Heilig wiederholt sich auf der Halbinsel und in der Nordsee sehr oft und spricht ebensogut für Helgoland, das heilige Land.

Es fehlt auch nicht an solchen, welche die Nerthusinsel in der Nordsee suchen. Die meisten von ihnen, wie Michelsen, Asmussen, Kolbe, Wanderungen an der Nord- und Ostsee S. 4, Schade, Sage v. d. hl. Ursula 114 ff. rathen auf Helgoland. Nerthus versteckte sich dort in der hl. Ursula, welche mit 11.000 Jungfrauen landete, als die Insel noch ein grosses, schönes Land war; das gottlose Betragen der Bewohner gegen die Heilige zog aber die Strafe nach sich, dass das Land versank und der Rest zu Stein wurde. Neocorus II, 85, Lass, Nachrichten, Helgoland 13 f. 41. Müllenhoff, Sagen 128. Und allerdings vermöchte für Helgoland sehr die Notiz zu sprechen, die vom J. 1699 in Camerens hist. pol. Nachrichten über Schleswig-Holstein I, 279 von der Sitte des „Kortelns“ erhalten ist, einer Sitte, die, an den Mylittadienst erinnernd (Herodot I, 199) gewiss auf die Verehrung der Göttin der Geschlechtslust und Fruchtbarkeit weist. Nerthus ist aber identisch mit Freya, die

Liebende und Gebärende verehrten; daher waren, wohin ihr Wagen kam, *laeti dies, festa loca.* Rieger a. a. O. 197 ff. Westphalen, Mon. ined. IV, Vorrede 225 erzählt nach einem Manuscript von 1699 von einer kleinen Gottheit Giets auf Helgoland, deren Bildnis von den Fischern im Frühling in Procession herumgetragen und zum Schluss auf seine heilige Stätte auf einem Berge zurückgestellt wurde. Die Procession sollte einen ergiebigen Fischfang erzielen. Das dürfte man eher auf die Nerthus beziehen, als was Helmold I c. 26 von Zwante Vith auf Rügen erzählt. Der Processionen auf Helgoland gedenkt auch bei Müllenhoff, Sagen 136 die Erzählung, dass wenn die Häringe ausbleiben, man das Bild des hl. Tynthias dreimal um die Insel herumtrug. Ich weiss nicht, ob etwa auch das eine Bedeutung hat, was Müllenhoff a. a. O. S. 101 berichtet. Eine Dame, deren Vater früher Prediger auf Helgoland gewesen, erzählte, dass neben der Predigerwohnung ein Brunnen Hartbrunnen genannt wurde. Dorthin kam früher oft in der Nacht eine graue, schattenhafte Gestalt mit schwerem schlürfendem Schritt, seufzend und stöhnend über den sogenannten Hingstplatz gegangen und man hörte sie dann etwas Schweres in die Tiefe werfen.

Rieger wendet a. a. O. 197 gegen Helgoland ein, dass weder in Willibrords Leben noch in Liudgers Leben, Pertz II., 410. c. 19, bei den Heiligthümern auf der Insel von Hainen zu lesen sei, und dass Adam von Bremen ausdrücklich hervorhebt, auf Helgoland gebe es keine Bäume. Der Bischof nämlich schreibt (Pertz VII., *Descriptio insularum aquilonis* c. 3): *Est enim haec insula feracissima frugum, ditissima volucrum et pecudum nutrix, collem habet unicum, arborem nullam, scopulis includitur asperrimis, nullo aditu praeter unum, ubi et aqua dulcis, locus venerabilis omnibus nautis.* Indessen diese Angaben aus dem 12. Jahrh. können nicht massgebend sein für das 1. Jahrh. Ein Jahrtausend vor Adam konnten auf Helgoland sehr wol noch Wälder sein, wie denn die Insel zu seiner Zeit noch sehr fruchtbar war, was man für heute durchaus nicht mehr behaupten kann. Auch von Vieh ist ausser Schafen fast nichts zu sehen. Helgoland war sicherlich vor Zeiten um ein Bedeutendes grösser und die Felsen des westlichen Theiles, die beständig von der brandenden Nordsee benagt wurden, waren einmal nicht mehr im Stande, das ganze im Osten sich ausdehnende Flachland zu schützen, so dass die Flut sich darüber ergoss. Noch 1720 stand das Land — *de lun* — mit der jetzt $^1/_2$ Stunde entfernten Düne — *de halm* — und der Wittkliff in Verbindung. So ist denn eigentlich

kein Grund vorhanden, zu zweifeln, dass sich Helgoland, wie es Meyer 1649 zeichnete, beträchtlich nach dem Osten ausdehnte, wenn auch dessen Karten ungenau sein mochten. Auch was Meyer's Skizze der Insel aus dem J. 1240 betrifft, so darf man sie nicht, wie Hallier in den Nordseestudien meint, für leeres Phantasiewerk halten. Sie beruht, wie uns Meyer's Zeitgenosse, Heimreich Walter in seiner nordfriesischen Chronik von 1668, S. 66 und 103, berichtet, wirklich auf älteren Zeichnungen. Dass Helgoland ehemals grösser war, scheint mir Geerz, Gesch. der geographischen Vermessungen Nordalbingiens S. 39 f., 149 f., 169 f., 172 ff., wo die Forschungen Kruse's, Lappenbergs, Michelsens, Wiebels geprüft werden, überzeugend dargethan zu haben. Adams von Bremen Angabe von der Insel, *cuius latitudo vix octo milliaria panditur*, worauf sich die berufen, welche eine grössere Ausdehnung der Insel in früherer Zeit läugnen, ist ganz wertlos und für nichts beweisend, da man nicht weiss, was unter *milliare* zu verstehen sei. So unkritisch Mayer's Karten sein mögen, die Angabe, dass Helgoland vor Zeiten grösser gewesen, beruht auf Thatsachen, welche von den Geologen Meyer, Forchhammer festgestellt wurden. Heinrich Rantzau wusste schon 1597 (*Cimbricae Chersonesi descriptio nova* lib. II. in Westphalen, Mon. ined. I.), dass das hillige Land, *Saxonum insula, terra sancta* nicht mehr seinen alten Umfang hatte. Dann aber hat es nichts auf sich, dass auf den stehen gebliebenen Felsen Helgolands seit Jahrhunderten kein Baum mehr steht, vielleicht nie stehen konnte; die Wälder sind eben mit dem Flachland zu Grunde gegangen, so wie man nicht zweifeln kann, dass auf Sylt, wo heute Lorensens Garten ein angestauntes Wunderding bildet, einst Waldungen standen. Hansen, die Insel Sylt. S. 38 f.

Rieger's Einwand gegen Helgoland besteht nicht die Probe, doch wird wol nie völlig erwiesen werden können, dass es die Nerthusinsel thatsächlich war. Nur so viel darf man behaupten, dass dafür mancherlei aus der echten alten Sage und Ueberlieferung spricht. Gewiss hat diese heilige Insel, nach allen Berichten den Nordseevölkern verehrungswürdig, die alte Opferstätte Forsites, die meisten Ansprüche darauf, für die Stätte der grossen Nerthus zu gelten.

Und ist der Nerthusdienst auf Helgoland oder doch, wie Müllenhoff vorsichtiger behauptet, in der Nordsee zu suchen, so müssen wir auch darin bestärkt werden, dass die in c. 40 der Germania genannte Völkerreihe nicht der Ostsee, sondern der Nordsee angehört. Tacitus nennt in den Avionen die Bewohner des heutigen Nordfrieslands, weiss aber noch nichts von Friesen darin.

Nach Ptolomäus verschwinden allmälig die kleinen Völkernamen mit localer Bedeutung, denn sie hatten keinen Sinn mehr, als ihre Träger in Bewegung gerieten und in die Fremde kamen. Es trat dann der Name der Sachsen hervor, er kam allen zu, Schwertmänner waren alle. Müllenhoff N. St. I., 119 f. Zeuss S. 383 ff. Grimm, G. d. d. Spr. 426. Die niederdeutschen Stämme, welche den Römern so furchtbar wurden, heissen nur mehr Sachsen: *Gallicanos vero tractus Franci et Saxones iisdem confines, quo quisque erumpere potuit, terra vel mari, praedis acerbis incendiisque et captivorum funeribus hominum violabant. Ammian. Marc. 27, 8. — Valentinianus Saxones, gentem in Oceani litoribus et paludibus inviis sitam, virtute et agilitate terribilem, periculosam Romanis finibus eruptionem magna mole meditantes, in ipsis Francorum finibus oppressit. Orosius, 7, 32.* Der Sachsenname greift sogar für eine Zeit über die nächstverwandten Stämme hinaus und es werden bei Zosimus III. auch die Chauken so genannt: Σάξονες οἱ πάντων δὴ καρτερώτατοι τῶν ἐκεῖσε νεμομένων βαρβάρων, θυμῷ καὶ ῥώμῃ καὶ καρτερίᾳ τῇ περὶ τὰς μάχας εἶναι νομίζοντες, Κουάδους (sc. Χαύκους) μοῖραν σφῶν ὄντας, εἰς τὴν ὑπὸ Ῥωμαίων κατεχομένην ἐκπέμπουσι γῆν. Aber die Chauken stehen ferner von den transalbingischen Stämmen ab, als von ihren westlichen Nachbarn, den Friesen. Mit diesen bilden sie einen und denselben Volksschlag. Grimm, D. Spr. 470 f. Haupt Z. XI. 186. Anders Gaupp, Lex. Fris. XIII. und Recht der Sachsen S. 45. Sie wurden daher nur irrthümlich ein oder das andermal unter dem Namen der Sachsen bezeichnet, allmälig werden sie zu den Friesen gezogen oder es werden auch die Westfriesen mit ihrem Namen genannt. Eutrop I., 379 verwechselt die Chauken mit den Friesen:

cum Stilichone gener pacem implorantibus
ultro Germanis responsa dabat legesque Caucis.

Auch Claudian (c 400) hat offenbar die Friesen im Auge, wenn er schreibt, Stilich. I, 225: *ut jam trans fluvium non indignante Cauco pascat Belga pecus.* Je mehr die Stämme über der Elbe nach ihrer Verwandtschaft zu Sachsen wurden, desto enger traten die Chauken zu den Friesen und wurden Ostfriesen oder Friesen kurzweg. Seit dem neunten Jahrh. verschwindet, in der historischen Literatur wenigstens, der Name der Chauken, nur im Epos, das die alten Traditionen besser wahrt, lebt er noch fort. Vielleicht ist unter dem friesischen Orte Nocdac beim Geographen Ravennas 4, 23 Nordac, Norda, das heutige Norden zu lesen. Zeuss, 398. Auf die Ausbrei-

tung des friesischen Namens zeigt auch schon im achten Jahrhundert Willibald's Vita S. Bonifacii (Pertz, SS. II., 349) c. 34: *gentemque paganam Fresonum visitavit, quae interiacentibus aquis in multos agrorum dividitur pagos, ita ut diversis appellatis nominibus, unius tamen gentis proprietatem portendunt.* In der Vita S. Liudgeri aber (Pertz SS. II. 410) c. 19 ad. a. 785 ist das alte Gebiet der Chauken geradezu als friesisch bezeichnet: *transfretavit in confinio Fresonum atque Danorum ad quandam insulam, quae a nomine Dei sui falsi Fosete Fosetesland est appellata* und in c. 20 kommt schon der Name Ostfriesen vor: *Tunc iterum operante Maligno ab orientalibus Fresonibus nox infidelitatis magna fuerat exorta, cuius mali Unno et Eilrat fuere principes.*

Aus dem Gesagten erhellt, dass wie in den Völkerbewegungen des vierten bis sechsten Jahrh. der Sachsenname vom Norden nach Süden, bis in das Herz von Deutschland rückte, darauf wieder der der Friesen vom Rhein ostwärts an der Küste nach Norden hin sich ausbreitete. Es fragt sich nur, bis wie weit. Müllenhoff N. St. 126 meint über die Elbe hinweg bis zu den Inseln und Küstenstrichen der Avionen und wie die Chauken zu Ostfriesen, so wurden jene allmälig zu Nordfriesen. Aehnlich nimmt es Grimm D Spr. 471 an: die Chauken hatten die Küstenstriche bis zur Widau in den ältesten Zeiten inne gehabt und wie der Theil südlich der Elbe Ostfriesen genannt wurde, hiess der nördlich derselben Nordfriesen. Anders hatte Zeuss 399 diese Ausbreitung des Friesennamens in die Uthlande erklärt. Eine Einwanderung der Westfriesen in dieses sumpfige Land hält er für unglaublich und meint, es sei wahrscheinlicher, dass das Volk der Nordfriesen der nördliche Rest der überelbischen Sachsen in der Heimat sei, der unvermischte Rest der in der Heimat zurückgebliebenen Angelsachsen also. „Ihren Namen konnten diese nicht mehr tragen, seit die Wesersachsen bis zu ihnen vordrangen, von denen sie sich, wie die Friesen, ihre nächsten Verwandten, unterschieden; sie wurden mit eben diesem Namen benannt, der sich so über Alles, was auf dem Festland noch ingävonisch war, erweiterte.“

Die Ansicht von einer blossen Ausbreitung des Namens der Friesen über die ursprünglichen Bewohner der Westküste Schleswig's ist sehr allgemein worden. Ihr hängt auch G. Waitz an. Nordalbingia in Nordalb. Studien I, S. 1, Anm. 2: „Ich glaube an keine spätere Einwanderung der Nordfriesen“ und Schleswig-Holstein's Geschichte S. 10: „Man hat die Friesen (in Schleswig) für spätere

Einwanderer gehalten, doch weiss die Geschichte dafür kein Zeugnis und viel wahrscheinlicher ist es, dass sie hier seit alten Zeiten an gesessen waren. Fast um den ganzen Rand der Nordsee zog sich die friesische oder nahverwandte Bevölkerung hin.« Auch Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter in Magazin f. Schleswig 1828, VIII, 453 erklärt sich gegen eine Colonisation des Landes durch Westfriesen, und Falck, Handbuch des schlesw.-holst. Privatrechts I, §. 80 und II, §. 3 ist wenigstens gegen eine zu Karl's Zeiten oder kurz zuvor erfolgte Einwanderung. Es ist diese Ansicht, dass die Nordfriesen die ursprüngliche Bevölkerung ihrer Gebiete seien, nicht so ganz neu, schon Ubbo Emmius hielt sie dafür. Die Friesen erstreckten sich ihm ursprünglich schon von Nordholland längs der Küste bis Bredstedt (die Nordfriesen bis zur Widau kennt er also nicht) solcher Massen, dass die Sachsen ihnen nach und nach einige Landschaften wie Ditmarschen, Bremen, Hadeln abgerungen hätten. Danckwerth, Newe Landesbeschreibung der zwei Herzogthümer, S. 89. Auch Corn. Hamsfort scheint mir (*De rebus Holsatorum* etc. 1575 in Westphalen, Mon. ined. I, S. 1658 ff.) sich die Nordfriesen für erbgesessen vorzustellen. Eine ernstliche Begründung dieser Meinung suchte ich aber ausser bei Müllenhoff a. a. O. vergebens.

Untersuchen wir nun, was uns das Mittelalter über die Nordfriesen bietet. Bei Zeuss 395 ff., Grimm, D. Spr. 466 f., Haupt XI, 186 ff. sind die Stellen gesammelt, welche beweisen, dass die Kunde von der Nordsee bis zu Karl d. Grossen noch geringer war, als zu Ptolomäus' Zeiten. Der Name der Friesen kommt äusserst selten vor und dem Procopius im sechsten Jahrhundert sind sie schon ganz sagenhaft worden (de bello Goth. IV, 20). Erst in ihren Verhältnissen zu den Franken erscheinen sie wieder historisch greifbar. Doch noch Venantius Fortunatus, Ende des sechsten Jahrh., spricht von ihnen nur sehr allgemein 9, 1:

Terror et extremis Frisonibus atque Suevis
Qui neque bella parant, sed tua (Chilperti) frena rogant

bis der erste Fortsetzer Fredegars (736—741) c. 102 von ihrem Kampf gegen Pipin von Heristal a. 689 zu berichten hat. Ich habe nun von dieser Zeit ab die Quellen sorgfältig durchsucht, um mir die Ausbreitung der Friesen nach Norden hin klar zu machen und fand bis zum J. 865 nirgend ihren Namen über das alte Gebiet der Chauken, also über die Elbe hinaus erwähnt. Oft wird seit Bonifacius, besonders im neunten Jahrh. der Friesen Erwähnung gethan, aber es sind immer nur die Westfriesen oder die Ostfriesen; jenseits

der Elbe werden nur Sachsen genannt, transalbingische Sachsen, Nordalbinge, Nordliudi, Normannen. *Saxones transalbiani legatos regis comprehensos interficiunt* sagen z. B. Einhard's Annalen ad. a. 798. — *Imperator... omnes qui trans Albiam et Wimhuodi habitabant Saxones .... transtulit in Franciam* ad. a. 804. — *Carolus imperator .... Transalbinos Saxones vastavit*, Ann. Bertin. a. 802. *Transalbianos Saxones*, Ann. Fuld. a. 804. *Saxones, qui confines Nordmannis sunt*, Ann. Fuld. a. 850. *Multi de Nordleudi baptizati sunt*, Ann. Lauris a. 780. *Nordliudi trans Albim sedentes*, Ann. Lauris. a. 798 Nordalbingi zuerst bei Poeta Saxo a. 798:

Saxonum populus quidam, quos claudit ab austro
Albia seiunctim positos aquilonis ad axem.
Hos Northalbingos patrio sermone vocamus.

Später in dieser Art noch öfter: *partem Saxonie, quae trans Albiam*, Ad. v. Brem. I, c. 1. nach ihm Helmold I, c. 26: *partem Saxonie, quae est trans Albim et dicitur Nordalbingia, continens tres populos, Thetmarcos, Holsatos, Sturmarios* und c. 3: *Godefredus iam antea Frisis itemque Nordalbingis, Obotritis et aliis Sclavorum populis tributo subactis ipsi Karolo bellum minatus est.* Gleichgesetzt werden die Nordalbinge den Normannen in Folcuini Gesta Abb. Lobiens. a. 889: *gens quaedam aquilonaris, de qua forte dictum est: Ab aquilone pandetur omne malum, quam plerique Nordalbincos, alii usitatius Northmannos vocant...*

Die erste Erwähnung von Friesen in diesen Gegenden geschieht in der Translatio S. Alexandri (Pertz II, 677.), die Rudolf von Fulda schrieb und nach dessen Tode sein Schüler Meginhard fortsetzte. In einem der Empfehlungsbriefe, welche Lothar dem Waltbracht nach Rom mitgab und Meginhard in sein Buch aufnahm, bittet der Kaiser den Papst Leo um Reliquien und schreibt (c. 4): *Est enim gens in partibus nostri regni Saxonum scilicet et Fresonum commixta in confinibus Nordmannorum et Obodritorum sita, quae evangelicam doctrinam iam dudum audierat et acceperat, sed propter vicinitatem paganorum ex parte firma in vera religione constat et ex parte iam pene defecta nisi, Deo auxiliante et vestra sanctitate patrocinante, nostra corroboratur infirmitas.* Es wird hier der Sitz des Mischvolkes aus Friesen und Sachsen *in confinibus Nordmannorum et Obodritorum* freilich nur sehr unsicher bestimmt, aber Zeuss S. 395 hat sie wol mit Recht nach Nordalbingien gewiesen. Er meint indessen, die Fresones seien die hier zurückgebliebenen den Friesen verwandten Angelsachsen und

die Saxones die eingedrungenen westelbischen Sachsen. So nimmt es auch ungefähr Waitz, Nord. Stud. I, 3: „Aber nicht blos die eigentlichen Sachsen, auch die Friesen, die neben ihnen, mit ihnen vermischt wohnten, wurden zu den Nordalbingi gerechnet.“ Ich beziehe die Stelle gleichfalls auf die Nordfriesen, die also in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts bereits im Westen Schleswig's sitzen, das Folgende wird aber des Kaisers Worte anders und hoffentlich deutlicher erklären.

Nach der Translatio suchen wir eine Zeit lang umsonst nach den Friesen im Norden; weder die Annalen noch die Heiligenleben wissen von ihnen. Selbst Adam von Bremen in seiner *Descriptio insularum aquilonis* (Pertz, SS. VII.) hat keine Kunde von ihnen. So oft er da der Friesen erwähnt, denkt er gewiss nur an die West- und Ostfriesen. c. 1: *Otto alterum fecit episcopatum in Ripa, quae civitas alio cingitur alveo, qui ab oceano influit et per quem vela torquentur in Fresiam, aut certe in Angliam vel in nostram Saxoniam.* Hadeln und das Elbland ist ihm *nostra Saxonia*, unter Fresia kann man nur das Land westlich der Weser verstehen, wie denn der alte Scoliast zu Adam v. Bremen c. 9. Ostfriesland erklärt: *Hanc Fresiae partem dirimit a Saxonia palus, quae Walpinga dicitur et Wirrahae fluvii ostia, a reliqua Fresia pagus Emisgoe terminat et mare Oceanus.* C. 3 spricht Adam ausführlich von Helgoland: (*insula*) *quae sita est in confinio Danorum et Fresonum* (nach Alcuins Leben des heil. Willibrord und Vita S. Liudgeri) und fügt bei: *Sunt et aliae insulae contra Fresiam et Daniam, sed nulla earum tam memorabilis.* Auch hier ist klar die Küste der Halbinsel gegenüber gestellt dem Lande Frisia. Endlich, indem er die Nordsee (*oceanus Fresonicus, quem Romani scribunt Brittanicum*) beschreibt, sagt er c. 10: *Occidentalis autem oceanus ille videtur... cuius latitudo immensa, terribilis et periculosa, complectitur ab occasu Brittaniam, quae nunc Anglia dicitur, a meridie Fresos tangit cum ea parte Saxonum, qui nostrae diöcesi pertinent Hammaburgensi.* Auch in diesen Worten liegt es klar, dass er die Friesen eben nur im Süden der Nordsee kennt. Dagegen weiss Helmold, der um 50 Jahre den Adam überlebt, schon bestimmt von Friesen, die auf der jütischen Halbinsel wohnen. Pertz XXI Chronica Slavorum S. 66, c. 70. a. 1150: *Kanutus fuga lapsus venit in Saxoniam. Post modicum tempus rursus venit in Daniam et receptus est a Fresonibus, qui habitabant Juthlandie.*

Von nun an mehren sich die Erwähnungen der Friesen in Schleswig. Saxo Grammaticus († 1204) nennt ihr Land *Frisia minor*

und spricht ausführlich von ihnen. Historiae Danicae l. XVI, edit. Müller 1839. In der Prafatio S. 10: *Huic* (dem *sinus Lymicus*) *etiam Fresia minor adiacet, quae a Jutiae prominentia subsidentium camporum ac gremii devexionis inclinata recessu, maximos frugum proventus beneficio oceani inundantis assequitur. Cuius refluxionis vis plus utilitatis an periculi incolis afferat, ambiguum exstat.* — lib. XIV, S. 688 f.: *Interea Canutus Frisiam minorem, quae et ipsa Danicarum est partium, cum paucis exilii comitibus opulens ... Incolae eius natura feroces, corporibusque agiles, anxiam et gravem armaturam contemnunt, ancilibus utuntur, missilibus dimicant. Agros scorbibus cingunt, saltus contulis edunt. Penates in editum subiecto glebarum acervo provehunt. Hos a Frisonum gente conditos nominis et linguae societas testimonio est. Quibus novas quaerentibus sedes ea forte tellus obvenit, quam pallustrem primum ac humidam longo duravere cultu.* Zum Jahre 1252 notirt Albert v. Stade (Pertz, XVI, 373) das gleichzeitige Ereignis von der Ermordung des Dänenkönigs Abel auf dem Milderdamm und nennt seine Feinde Strandfriesen: *Die apostolorum Petri et Pauli rex Danorum Abel Strantfresones ab insolentia eorum volens compescere inopinata morte ab eis est occisus.*

Beide Namen, *Frisia minor* und Strandfriesen, erhielten sich bis in die neueste Zeit. Das erstere findet sich bei Petri Olai Chron. (Langebek, Script. rer. Dan. I, 76): *Principium regni Danici est Iutia ... Huic Fresia minor adjacet*, offenbar aus Saxo Gramm. entnommen. Bei Heinrich Rantzau, Cimbricae Chersonesi descriptio, bei Westphalen, Mon. ined. I, S. 71 ist *Frisia minor, terra frugifera et maxima, itidem ex parte palustris* die Küste von der Eider bis Tondern. Auf der Karte heisst sie *Frisia parva. Frisia minor* heisst Nordfriesland auch bei Heimreich, Supplementa ad Chron. Frisiae Septemtrionalis, Westphalen IV, 1486. Strandfriesen las ich weiter noch in der Chronik der nordelbischen Sassen (ed. Lappenberg S. 85) nach Ann. Stad.: *Anno 1250 do wart koning Abel doet geslagen myt schuffelen unde spaden uan den Stranturesen, den slimmen buren.* Auch Rantzau a. a. O. nennt Strandtfrisia, aber es ist ihm blos das versunkene Nordstrand, *elegans et haud contemnendae magnitudinis insula.* Der Name *Frisia Eydorensis* findet sich zuerst bei Hamsfort, Chronologia rerum septentrionalium Aevi Anskarii bei Langebek I, 491 ff., dann wieder bei Rantzau a. a. O.: *Eiderstadia seu Eidorensis Chersonesus.*

Diese Bezeichnungen gelten aber alle nicht fest sondern schwanken, wie sich denn z. B. Rantzau nicht recht mit der Benennung *Frisia minor* für Nordfriesland zurecht findet, da er weiss, dass Ostfriesland ebenso heisst. Das bestimmte auch Paul Cypraeus, De Saxonum Cimbrorum origine, nomine, sedibus 1622, das Land zum Unterschied der andern Friesenlande *Fresia Septentrionalis* zu nennen. Danckwerth a. a. O., ihm folgend, nennt es S. 89 Nord-Fressland oder *Fresia Cimbrica*. Seit Heimreichs Ernewerte Nordfresische Chronik 1668 ist denn der Name Nordfriesland allgemein gang und gäbe. Aber er ist nicht des Cypraeus Erfindung. Schon 1424 finde ich ihn in dem *Processus inter Ericum Regem Daniae ab una et Ducem Slesvicensem ac comites Holsatiae ab altera parte de ducatu Slesvicensi* (Langebek VII, 263 ff.) von einem Zeugen, Staffno, Bischof von Ottensee, gebraucht S. 406: *Iucia Australis et silva Danica et insula Alsen et Frisia borealis sunt et semper fuerunt sub regno Dacie.* Der Name entstand ganz naturgemäss in Deutschland. In diesem Processus ist, so viel ich weiss, auch zum ersten Mal der Name Harden und Uthlande für die nordfriesischen Inseln gebraucht a. a. O. S. 263: *causa et occasione terre dicte Iudland, Gottorp, Silviae Danice, Alsen et Frisonice heredes et Uthland* .. S. 341: *et alia (oppida) in Iucia australi cum nemore Danico et multis provinciis Frisonicis, que dicuntur Herden.* Wir sehen, wie seit Saxo Gramm. die Benennungen schwanken und wie sich der heutige Name des Landes allmälig ausbildet. Bis zum 16. Jahrh. hat es, was für die Entscheidung der Frage dieser Abhandlung nicht wird ohne Einfluss bleiben können, keinen eigentlichen Namen. Es heisst mit Ausnahme der oben citirten Stellen einfach Friesland, oder Friesland, welches den Dänen gehört, die dänischen Lande, die friesischen Harden, die friesische Provinz und ähnlich. Die Stellen scheinen mir charakteristisch, daher mehrere angeführt werden mögen. Incerti Auctoris Genealogia, aus dem 13. Jahrh., in Langebek I, 25: *Abel ibidem a Fresis interfectus est.* Martin von Troppau (Pertz, XXII, 472): (*Abel*) *cum Frisones subiugare voluisset a Frisonibus est interemptus.* Chron. Danorum, Langebek VI, 525, a. 1344: *Waldemarus debellavit Frisones. Dani vallaverunt munitionem quae est Nestwidis et infecto negotio redierunt sub conditione treugali* .. a. 1354: *rex intravit Frisiam.* Chron. Holtzatiae c. 16, a. 1174 (Pertz, XXI, 264 f.): *Denewerk, incipiens a flumine Slige usque ad Fresiam procedendo.* ibidem a. 1199: *Kanuthus ... per Fresiam, que tota spectabat ad regnum,*

intravit Ditmarciam, a. 1402: *Gottorp, Swawestede, Fresia usque ad Ripen et Koldinge* ... ibid. c. 30: *ab occidente est flumen Egdora .. fluens inter Frisones et Ditmarciam.* Ebenso S. 291, a. 1404, S. 292, a. 1410, S. 297—299 u. s. w. Auffallend ist, dass bis zum cap. 15, also in dem abgeschriebenen Theil die Chronik nichts von Friesen in Nordalbingien weiss. In dem erwähnten Processus vom Jahre 1424, wo ein Zeuge Nordfriesland nennt, heisst es sonst immer Friesland mit einem näher bestimmenden Zusatz: Langebek VII, S. 270: *contra nostram Frisiam, quam in nostra potestate habuimus*, sagt der dänische König. — S. 373: *dat land Eyderstede mid anderen vreschen Herden vnnd andern velen gudern vnnd tobehorynghen Manscop*, ebenso S. 375. — S. 397: *insula Alsen et provincia Frisie, Herden vulgariter nominata.* S. 406: *Frisiam, quae est contermina Iucie Australi*, weiter *terra Fresie, que est circa flumen Eydren*, ebenso S. 414, 416, 419, 422. — S. 424: *Frisia vicina dicta Iucie.* — S. 414: *quia omnes civitates ... utuntur eisdem legibus et constitutionibus, quibus Iucia borealis ... et utuntur eodem ydiomate excepta Frisia, que in aliquo variat in ydiomate et consuetudinibus suis.* — Die Chronik der nordelbischen Sassen spricht auch einigemal von Friesen kurzweg S. 418: *A. D. 1473 weren etlike uan den oppersten Uresen in Eiderlant, de togen de ganze menheit to sik unde seden, se wolden greuen Gerde to enem heren wedder hebben ... dar worden de Uresen gerichtet.* S. 150: *de riken Uresen mosten gewen X mk. to deme minsten* u. s. w. Wir kommen auf diese Stellen zurück.

Wir haben nun dasjenige, was uns von den ältesten Zeiten her über das Land und dessen Namen, sowie über die Wandlungen des letzteren in kargen Nachrichten geboten ist, entwickelt und zusammengestellt. Eine unbefangene Prüfung dieses Materials muss zur Annahme führen, dass die Inseln und die Küste Westschleswig's nur durch Einwanderung friesisch geworden sind. Weitere Erörterungen werden das beweisen, aber schon das bisher Gefundene macht die Colonisation des Landes durch Friesen sehr wahrscheinlich. Es ist im ganzen Altertum keine Andeutung darüber vorhanden, dass die Avionen mit den Westfriesen so verwandt gewesen wären, wie die Chauken, so dass sie dieselbe Religion und Sitte, dasselbe Recht gehabt hätten und dass eine blosse Namensänderung sie wie die Chauken zu Friesen hätte machen können. Die Chauken theilen zur Römerzeit die Schicksale der Friesen, seitdem sie 9 v. Chr. durch Drusus unterworfen waren. In ihrem Land stehen römische Trup-

pen (14 n. Chr. Tac. Ann. I, 38), sie versprechen dem Germanicus Hilfstruppen (Ann. I, 60), sie kämpfen bei Idisiaviso (Ann. II, 17). Drei Jahre später erheben sie sich wie die Friesen gegen Rom (Ann. IV. 72—74 und XI, 18), sie werden zugleich mit diesen von Corbulo wieder unterworfen (Ann. XI, 19; Dio Cass. LX, 30), 10 Jahre später sind sie in Gemeinschaft mit den Friesen (Ann. XIII, 54), wie im J. 70 mit den Batavern im Kampf gegen Rom (Tac. Hist. IV. 79; V, 19). Da die Inseln der Uthlande damals viel grösser waren und durch das ausgedehnte Helgoland bedeutend näher dem Chaukenland standen, sollte zwischen den Chauken und den Avionen, wenn sie zu einem Stamm gehörten, nicht dieselbe politische Gemeinschaft und Solidarität geherrscht haben, wie zwischen den Chauken und Friesen? Es ist aber nicht nur nichts davon zu merken, sondern es scheint ebenso wenig damals ein reger Handelsverkehr zwischen ihnen bestanden zu haben. Denn als des Germanicus Schiffe in diese Gegenden verschlagen wurden, waren ihnen das ganz fremdartige, fabelhafte Lande. Grimm's Annahme, dass zwischen den Bewohnern der Westküste Jütlands und den Chauken ein noch engeres Verwandtschaftsverhältnis bestand als zwischen den letztern und den westlichen Friesen (Gesch. d. D. Spr. S. 471), zerfällt ganz in nichts; denn dann hätten die Römer, die so lange im Chaukenland standen und es sehr genau kannten, doch auch davon hören müssen. Ganz bestimmt erstrecken sich ihnen aber die Chauken nur bis zur Elbe und von den Küsten der Halbinsel wissen sie rein nichts. So wenig wie eine politische oder sociale Gemeinschaft zwischen Chauken und Avionen ist aber auch eine religiöse ausfindig zu machen. Tacitus hätte wol den Nerthusdienst bei den Chauken erwähnen müssen, nicht bei den kleinen Stämmen der Halbinsel. Selbst wenn die heilige Insel in der Ostsee liegen sollte, so ist es sicher, dass die Stämme der Westküste an ihrem Dienst theilnahmen. Wir werden nämlich später sehen, dass der Stammheros dieser Gegenden Finn, eine Hypostase Freyers ihre religiöse Gemeinschaft mit den übrigen Stämmen der Halbinsel ausser Zweifel setzt, während nicht eine Andeutung darüber besteht dass die alten Friesen und Chauken an dem Cultus des Chersonesus theilnahmen.

Lassen nun die Nachrichten des Altertums nur die Annahme zu, dass die Avionen bei aller Verwandtschaft, die zwischen ihnen und den Chauken bestand, doch ein von den letzteren verschiedener Stamm waren, so machen es die oben citirten Stellen des Mittel-

alters sehr wahrscheinlich, dass die Friesen in die Gegenden einwanderten. Schon die Worte des K. Lothar in der Translatio S. Alexandri: *Est enim gens in partibus nostri regni, Saxonum scilicet et Fresonum commixta* kann nur in dem Sinn verstanden werden. Von einer Mischung von Völkern kann doch nur da gesprochen werden, wo ein Volk in die Sitze des andern eindringt. Dass nur eine solche Auffassung richtig ist, zeigt die gewundene Deutung der Stelle durch Waitz Nordalb. Stud. I, 3: „Aber nicht blos die eigentlichen Sachsen, auch die Friesen, die neben ihnen, mit ihnen vermischt wohnten, wurden zu den Nordalbingen gerechnet.“ Neben ihnen, mit ihnen vermischt kann nicht einerlei sein; an den Grenzen zweier aneinander stossender Völker kommen Mischungen vor, aber das gibt noch kein Mischvolk. Entweder hat man sich also zu denken, dass die Sachsen in die Sitze der Friesen oder die letzteren unter jene kamen. Weil jedoch in der ältern Zeit sich die Friesen nie eine fremde Einwanderung gefallen liessen, so ist es auch hier wahrscheinlicher, dass die Friesen die Eindringlinge waren. Damit stimmt, dass wir bis Adam von Bremen in Transalbingien immer nur von Sachsen historische Kunde erhalten. Die Colonisten hatten eben die Ureinwohner noch nicht politisch überwunden, sie waren wol noch nicht in der nötigen Anzahl da, um dem Lande ihr nationales Gepräge und ihren Namen zu geben. Die erste deutliche Erwähnung der Friesen in Jütland bei Helmold spricht in der That nur aus, dass sie in Jütland wohnten: *a Fresonibus, qui habitabant Jutlandie.* Erst Saxo Grammaticus bezeichnet die von ihnen besetzten Gegenden als Friesland: *Frisia minor.* Dass sie ihm als ein fremdartiger Stamm im Körper der Halbinsel vorkommen, lässt der Umstand durchblicken, dass er es für nötig hält, über ihre Art und ihre Herkunft eine Meinung auszusprechen: *Hos a Frisonum gente conditos nominis et linguae societas testimonio est. Quibus, novas quaerentibus sedes, ea forte tellus obvenit, quam palustrem primum ac humidam longo duravere cultu.* Waitz geht wol zu leicht über diese Stelle weg, wenn er a. a. O. 1. Anm. sagt, Saxo wisse auch nichts von einer Einwanderung der Nordfriesen, sondern vermute sie blos. Erstens wäre es schon sehr beachtenswert, wenn so frühe ein dem Land nahestehender Geschichtsschreiber ihre Einwanderung anzunehmen Anlass gefunden hätte und zweitens bezeichnet Saxo nicht einmal die Einwanderung als eine wahrscheinliche, sondern sagt nur, dass als die Friesen neue Sitze suchten (was ihm sicher ist), ihnen diese Gegend

wahrscheinlich gefiel. Nur über den Grund der Einwanderung gerade in diese Länder spricht er eine Vermutung aus. Wenn Zeuss S. 399 es nicht für glaublich hält, „dass dieses sumpfige Land westliche Friesen sich zum neuen Vaterland gewählt haben“, so ist das ganz ohne Berechtigung. Den Friesen, diesen Wassermenschen, welche sich, wie Dahlmann Gesch. v. Dänemark S. 15 sagt, überall einfanden, wo Erde und Meer im Streite lagen, behagte eben diese Inselwelt, welche sie an ihr Vaterland mahnte, am besten. Ueberdies wissen wir ganz bestimmt, dass im J. 1652 nach dem Untergang von Nordstrand sich Niederländer einfanden, denen im Juli Herzog Friedrich contractlich Alles zu eigen abtrat an Aeckern, Wiesen, Moorland, Kirchenland, Fischerei, Jagd mit Criminal- und Civiljustiz darüber, was sie von dem überschwemmten Land durch Bedeichung gewinnen möchten. Weigelt, Die nordfriesischen Inseln vormals und jetzt, S. 132 ff. Diese Niederländer thaten eben dasselbe, was Saxo von den Friesen in diesen Gegenden schreibt: *tellurem palustrem primum ac humidam longo duravere cultu.* Dass die Friesen kämpfend mit der See um ihren Boden so recht in ihrem Elemente sind, zeigt ihr bekannter stolzer Spruch: „*Deus mare, Friso litora fecit.*“

Weiter ist auch der Name *Frisia minor* bezeichnend. Wie noch heute oft die Colonie eines Ortes oder ein jüngerer Anbau desselben von diesem durch den Beisatz Klein = unterschieden wird, so ist das gerade im Friesischen oft zu finden und Grimm hat mit Recht selbst die kleinen Friesen (Tac. Germ. 34) und die kleinen Chauken (Plin. 16, 1: *minores* — Ptolom.: Καῦχοι οἱ μικροί) als solche genommen, die nach der ersten Niederlassung des Volkes sich über einen Fluss hinaus verbreiteten und, obwol noch im Bunde mit den grossen, doch für sich selbst einen eigenen Verein nach besonderer Verfassung bildeten. Grimm, Gesch. d. D. Spr. 470. Warum soll *Frisia minor* bei Saxo eine andere Bedeutung haben? Indessen war diese Bezeichnung doch nur eine rein schriftstellerische, sogar, wie P. Cypraeus erkannte, keine glücklich gewählte und so schwankte der Name. Wie aber wäre ein solches Schwanken möglich, wenn die Friesen hier einen von Alters her erbgesessenen, selbständigen Volksstamm repräsentirt hätten? Das waren sie also wol nicht, sondern sie waren eben die mit der Zeit in immer grösserer Zahl hereingewanderten Friesen, die Friesen, die den Strand (Nordstrand) bewohnten, daher Strandfriesen bei Albert von Stade; ihr Land waren die „friesischen“ Harden, die „friesische“ Provinz

Dänemark's, Friesland an der Eider u. s. w., wie es verschiedentlich in dem Process von 1424 heisst. Die streitenden Parteien und die Zeugen haben eine gewisse Mühe, das Volk und seine Sitze zu bezeichnen. Aus demselben Grund heissen sie in den Chroniken auch nur einfach „Friesen".

Es scheint mir schon darnach die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass die Nordfriesen Colonisten waren, die erst nach mehreren Zuzügen, jedenfalls langsam, die frühere Bevölkerung des Landes physisch und politisch überwältigten, so dass endlich aus dem von ihnen überschwemmten Land ein Nordfriesland wurde. Es werden sich aber dafür im weitern Verlauf dieser Abhandlung nach jeder Richtung hin Bestätigungen finden.

Zunächst fragt sich's, wie es mit der Behauptung steht, dass die Geschichte absolut nichts von einer Einwanderung der Friesen nach Schleswig weiss. Da ist gleich zu bemerken, dass die Angabe des Saxo Grammaticus aus dem 12. Jahrhundert durchaus nicht zu unterschätzen sei, vielmehr wegen der Nähe des Autors und wegen der Zeit als ein historisches Zeugnis gelten müsse. Wenigstens beweist sie, dass man damals die Nordfriesen für Einwanderer hielt. Was die Zeit der Einwanderung betrifft, so wird man durch die Translatio S. Alexandri jedenfalls bis wenigstens zum 9. Jahrh. zurück gewiesen. Man darf aber nicht nach ausführlichen Berichten in den Chroniken suchen, man darf sich nicht wundern, wenn die meisten nichts davon wissen. Denn die Einwanderung war nach dem Obigen keine Völkerwanderung im Sinne des 4. und 5. Jahrh., sondern ein wahrscheinlich wiederholter Einzug von Colonisten, die durch mühsame, schon von der Heimat her gewohnte Arbeit der Bedeichung durch Spaden und fleissige Hände, durch Körperkraft und Intelligenz die Lande nach und nach vollständig in Besitz brachten. Wir müssen froh sein, wenn uns ein günstiger Zufall irgend eine Notiz in den Chroniken erhalten hat. Und der Zufall war so günstig.

Es ist die Geschichte des Normannenhäuptlings Rorich, in welcher wir unzweideutig auf eine Niederlassung der Westfriesen nördlich der Eider gewiesen werden. Nach dem Tode des dänischen Königs Godofried, der mit Kaiser Karl dem Gr. im Kampf war, schloss dessen Nachfolger Hemming Frieden (811) und stellte Geiseln, Ann. Fuld. a. 811. Darunter auch den Sohn des ehemaligen Königs Halfdan, Hemming. Aber schon im nächsten Jahr starb der König und es entbrannte ein Thronfolgekampf zwischen den Söhnen

Halfdans und dem Neffen Godofrieds, Siegfried. Dieser fiel in dem Kampf, wie von jenen Anulo. Aber die Brüder des letzteren, Heriold und Reginfred, behaupteten sich in der Herrschaft. Diese versprachen durch eine Gesandtschaft, den Frieden mit Karl zu halten und baten um Auslieferung ihres Bruders Hemming, Einh. Ann. a. 812. Der Kaiser willfahrte ihrer Bitte und entliess Hemming, der von einer Gesandtschaft, die den Frieden befestigen sollte, begleitet, nach Dänemark zurückkehrte. Die Gesandten trafen aber die königlichen Brüder nicht zu Hause, sie waren eben damit beschäftigt, Westerfold im südlichen Jütland, das sich ihnen nicht unterwerfen wollte, unter ihre Botmässigkeit zu bringen (813). Westerfold ist nichts anderes als das heutige Nordfriesland[1]). Die Unterwerfung gelang ihnen, dann aber erhoben sich die Söhne Godofrieds zum Kampf um das Erbe ihres Vaters, und als Reginfred gegen sie fiel, verzweifelte Heriold an seiner Sache und floh mit Hemming nach dem Frankenreich (814). Kaiser Ludwig nahm sich des Flüchtlings an, schickte ein Heer über die Eider, Heriold kehrte zurück, wurde aber 823 vertrieben, und obwohl ein neuer Vergleich zwischen Godofrieds Söhnen und Heriold durch den Kaiser vermittelt wurde, so hatte Ludwig doch kein Vertrauen mehr in den Bestand des Friedens und gab Heriold, der sich zu Mainz taufen liess, die friesische Grafschaft Rüstringen an der Weser zu Lehen, damit er einen Rückhalt habe, wenn er wieder in Noth käme. Einh. Ann. a. 826. Mit ihm wurde eine grosse Anzahl Gefolges getauft, nebst seiner Frau auch seine Brüder Hemming, der mit der Insel Walcheren belehnt ward, und Rorich[2]). Einh. Ann. a. 826, Ann. Fuld. 826, Nigellus Ermoldus IV, v. 359 ff. 631 ff. Heriold kehrte darauf nach Dänemark zurück, musste aber 827 wieder fliehen und die

---

[1]) Im Liber census Daniae K. Waldemars II. (1202—1241), Langebek VII, 507 ff. und VIII, 333 heisst es Waestenland. Vgl. Michelsen, Nordfriesland 494 f. Dahlmann I, 15, Gebhardi, Geschichte von Dänemark 382. Es ist wol auch das Land der Westfaldingi, welche 843 Nantes plündern. Chron. Aquit. bei Labbeus I, 291 und Chron. Engolism ibid. 324. An diesen alten Namen erinnern Westerland auf Sylt, Westerland-Föhr, Westford. Manche suchten freilich Westerfold in Norwegen. Eccard rer. Franc II, 85.

[2]) Viele halten ihn für einen Neffen Heriolds. Für unsere Frage gleichgiltig, ist doch das obige richtig. Vgl. dazu Langebek I, 545 ff. Dümmler, Gesch. d. ostfr. Reiches S. 266 ff. Lappenberg, Gesch. I, 290 und Archiv VI, 783 f. Rehdantz, Annalen v. Fulda S. 19. — Von den Quellen: Einhard, Thegan, Ann. Fuld. Nigellus Ermoldus, Vita Hludovici, Adam v. Bremen, Ann. Mettenses, Ann. Xantenses, Prudentius (Pertz, I, 445).

Bemühungen des Kaisers im nächsten Jahr zu seinen Gunsten blieben ohne Erfolg. Da Ludwig in der folgenden Zeit mit seinen eigenen Söhnen vollauf zu thun hatte, so war Heriolds Sache verloren und er lebte mit Rorich in seinem friesischen Lehen Rüstringen, sich durch vergebliche Einfälle in Dänemark erschöpfend. Ludwig hatte offenbar gemeint, durch die Belehnung eines Normannenhäuptlings in Friesland dieses Land gegen dänische Einfälle zu sichern, aber es wurde gerade das Gegentheil erzielt. Die normannischen Lehen in Friesland wurden Herde für beständige Unruhen, und zwischen Dänemark und Friesland segelten seitdem ganze Flotten von Piraten hin und her. Bei einem solchen Ueberfall durch die Dänen fiel Hemming auf Walcheren (836), (Thegan, a. 836), welches darauf Heriold erhielt (840), Ann. Bertin. a. 841. Das Ende Heriolds ist nicht bekannt, jedenfalls war er 850 todt, Prudentius, a. 850, aber Rorich wurde für das fränkische Reich ein sehr gefährlicher Freund. Er war, mit Heriold vertrieben, sein steter Genosse, hatte mit ihm Rüstringen, dann Durstede erhalten und endlich auch Walcheren. Das äusserlich angenommene Christentum hatte seine fehdelustige Normannenart nicht geändert, und er plünderte mit Normannen ebensogut die benachbarten friesischen Gaue, wie er mit friesischen Schaaren 850 bei dem in Dänemark ausgebrochenen Bürgerkrieg in seiner Heimat Fuss zu fassen suchte. Als ihm dieses nicht gelang, kehrte er nach Friesland zurück und erzwang von Lothar, der seiner wol los zu sein gehofft hatte, wieder die Belehnung mit Durstede und andern Herrschaften. Ann. Fuld. a. 850, Ann. Xantens. a. 850, Prudentius, a. 850. Dasselbe wiederholte sich, als in Dänemark 854 neuer Bürgerkrieg zwischen König Horich und seinem Neffen Guttorm ausbrach. Das ganze herrschende Haus fand in diesem schrecklichen Kampf seinen Untergang, mit Ausnahme des Knaben Horich des Jüngern, der nun in der Herrschaft folgte. Ann. Fuld. Prudentius, a. 854, Vita Anscarii c. 31. Das wollte aber Rorich benützen und fiel 855 mit Heriolds Sohn Godfried in Dänemark ein. Jetzt indessen, da die Unternehmung wieder misslang, scheint er sich auf Unterhandlungen mit dem König geworfen zu haben. Lothar, der bösen Gäste los zu werden, betheiligte sich auch daran, und so erhielt Rorich von Dänemark die Erlaubnis, das Land zwischen der Eider und dem Meere in Besitz zu nehmen. Das that er denn 857. Ann. Fuld. a. 857. Er blieb allerdings auch dort nicht ruhig; wir hören 858 von einem Einfall in Sachsen, Prudentius, a. 858, finden ihn 862 wieder in

Friesland mit dem Kemmenerland um Haarlem herum belehnt, 867 von dort durch die Einwohner vertrieben, Hincmar, a. 867, und erst seit 873, wo er dem König Ludwig dem Deutschen huldigte, scheint diese Galle der Christenheit (fel christianitatis, Ann. Xant. a. 873) Ruhe gehalten zu haben. 882 war er todt. Hincmar, a. 882, Ann. Vedast. 882.

Die Nachricht von der Besetzung des westlichen Schleswigs durch Rorich geben die Annales Fuldenses mit folgenden Worten: *Rorih Nordmannus, qui praeerat Dorestado, cum consensu domini sui, Hlotharii regis, classem duxit in fines Danorum et consentiente Horico Danorum rege partem regni, quae est inter mare et Egidoram, cum sociis suis possedit.* Es kann nicht in Zweifel gezogen werden, dass Rorich von Friesen begleitet war. Wenn auch unter den *socii* zunächst gleich ihm Normannen zu verstehen sein werden, so können diese es nicht ausschliesslich gewesen sein; als Lehensfürst in Friesland hat er gewiss auf seinem Schiffe friesische Bemannung mitgeführt. Rorich war kein eigentlicher Däne, sondern einheimischem Geschlechte Schleswigs entsprossen, die Dänen, deren Feind er war, waren auch Feinde der Friesen; diese hatten an Rorich die Einfälle seines Grossvaters Godofried zu rächen, eine Betheiligung derselben an dem Zug nach Dänemark hat also gar nichts Unwahrscheinliches. Die Friesen waren die besten Schiffer der Nordsee, die ja nach ihnen den Namen *mare frisonicum* führte; friesischer Bemannung bediente sich auch Alfred, als er gegen die Dänen Schiffe baute, wie uns sein Freund Asser ad. a. 879 erzählt. *Chron. saxon.* und *Florent.* ad a. 897. Der friesische Lehensfürst wird sich diesen Vortheil so tüchtiger Flottenleute nicht haben entgehen lassen, zumal die Friesen mit der Westküste Schleswigs schon sehr vertraut waren. Wir haben eine Anzahl Zeugnisse für den Verkehr in diesen Zeiten zwischen Friesland und Schleswig. Diese Linie war geradezu die Verbindungsstrasse zwischen Dänemark und dem Frankenreich; schon Heriold kam auf ihr zu Ludwig und nahm denselben Weg zurück: *ab imperatore donatus per Frisiam, qua venerat via, reversus est. Ann.* Einh. a. 826. Denselben Weg zogen Anskar und Autbert, als sie mit der Glaubensbotschaft zu den Dänen zogen (Vita S. Anskarii c. 8) und schon vor ihnen waren viele Schleswiger in Dorstad getauft worden, die sich freuten, als Anskar die Erlaubnis erhielt, in Schleswig eine Kirche zu bauen, ibid. c. 24. Selbst von Familienverbindungen hören wir vor 900. *Thietricus — Reinhildam, Danorum Fresonumque germine procreatam* (d. h. *patre*

Dano, matre Eresone), sibimet adiunxerat conjugem. Vita Mathildis, Pertz IV. 285.

Es waren auch schon vorher viele Friesen, Männer mit Weib und Kind gewaltsam durch die Dänen nach der Halbinsel geschleppt worden, wie das Chron. Moissiacense erzählt. Du Chesne III. 146: *Exierunt Normanni cum navibus suis in Frisia et fecerunt ibi grande malum, ceperunt viros, mulieres et praedam magnam. Postea venerunt filii Godefridi. . .* Weiter kann man den Friesen, nach dem, was wir von ihnen wissen, sehr wol zumuten, dass sie sich einem Freibeuter anschlossen. Die Vita S. Bonifacii c. 9 nennt sie *remotos a ceteris nationibus ideoque brutos ac barbaros* und in dem Chron. regum Danorum, bei Langebek I., 70, wird der Bewohner der *audax Frisia* so unter den Nachbarn charakterisirt:

Excolit invidiam gens Dacha, sed Anglia fraudem,
Multum Friso furit, Saxo super omne superbit.

Die Friesen waren im neunten Jahrh. wol noch keine überzeugungstreuen Christen und viele hiengen noch dem alten Heidentum an, wie zur Zeit des heil. Sturm und des heil. Liudger. Vita S. Sturmi a. 764, Pertz II. Vita S. Liudgeri c. 19. Pertz II. 410.

Es ist sehr glaublich, dass diese Anhänger des alten Glaubens bei der fortschreitenden Uebermacht des Christentums sich gerne mit dem Normannen nach dem Norden wandten, wo die alten Götter noch lebten. Dafür könnte sprechen, dass gerade in Nordfriesland so lange und so zähe das Heidentum lebte; Dankwerth setzt die Erbauung der ersten Kirche in dem Spadenland auf 1103. Poppo richtete mit seinen Lehren in Nordfriesland im zehnten Jahrh. nicht viel aus und die Chronik des Hans Kielholt, so wie die Sagen wissen von der Zähigkeit, mit der die Nordfriesen am Glauben der Vorfahren hielten, viel zu erzählen. Man nannte sich nicht nach den Heiligen der Kirche, eine Priesterherrschaft gab es nie im Lande, die Priester wurden gewählt, sie durften sich ohne hl. Gefäss nicht über den Glockenbereich ihrer Kirchen entfernen, nicht ohne Erlaubnis die Harden verlassen, der Zehent wurde nicht entrichtet, den Bischöfen war keine Gerichtsbarkeit zugestanden, der Bann war nicht gefürchtet, und Klöster wurden nicht geduldet. Das Christentum blieb bis zur Reformation an den Nordfriesen nur etwas Aeusserliches, und galt nur am Tage; in der Nacht, zur See, im Sturm und Unglück herrschte Wodan. Die Friesen waren auch seit den ältesten Zeiten zu Raubzügen geneigt. Schon Tacitus, Ann. II. 24, erzählt uns von einem im römischen Heer dienenden Caninefatten,

der sich zu den Chauken rettet, dort eine Räuberschaar sammelt und mit ihr in Nachen übers Meer fahrend, die Provinz Germania inferior belästigt. Das erinnert sehr lebhaft an Rorich's Zug aus Dorstade und Aehnliches lesen wir oft. Es waren nicht lauter Dänen, welche die Küsten Galliens und Englands plünderten, man begegnet wiederholt echt friesischen Namen unter den Anführern wie Ingvar, Uwe, Lobbe etc. Vgl. Clement, Schleswig S. 203 und Chronolog. rer. Septentrion. bei Langebek I. S. 538. Die Translatio S. Alexandri c. 1. schildert die Friesen als sehr unruhige Nachbarn der Sachsen, vor denen diese beständig durch Kampf oder Verträge ihr Land schützen mussten: *ab occasu Frisos (habentes), a quibus sine intermissione vel foedere vel concertatione necessario finium suorum spatia tuebantur.* Zum J. 1018 spricht Alpertus, *De diversitate temporum* II. c. 20 von den Friesen als Seeräubern: *Pars Frisiorum, sedibus suis relictis in silva Meriwido, habitacula construentes consederunt et adiunctis sibi praedonibus magna mercatoribus dampna intulerunt.* Dass aber besonders die Nordfriesen gerne Seeräuberei trieben, davon erzählen uns ihre Chronisten wiederholt.

Wenn die Friesen schon im fünften Jahrh. in Schleswig ansässig gewesen wären, so müssten die Ueberlieferungen von der Eroberung Englands unter Hengest und Horsa entweder ihren Namen nennen oder es müssten Niederlassungen in England nach ihrer Art als friesische erkannt werden. Aber die Friesen sind weder unter den Eroberern des Landes genannt, noch sind bedeutendere Colonien von Friesen dort nachzuweisen. Lappenberg, Gesch. v. England I. 100. Clement und Andere wollen freilich geradezu nur die Friesen in den Schaaren Hengest's und Horsa's sehen und stützen sich auf die unverkennbare Verwandtschaft von Sprache, Sitte, Bauart u. dgl. zwischen Nordfriesland und England, aber das ist ein Irrtum. Was in Nordfriesland und Schleswig identisch mit dem Englischen ist, darf man nicht für friesisch nehmen, sondern eben für das Eigentum der Angeln, Sachsen u. s. w. ansehen, von denen der grössere Theil nach England zog, der kleinere auf der Heimats-Halbinsel zurückblieb. Diese Identität mit dem Englischen in Sprache und Gewohnheiten, die übrigens nicht für Nordfriesland allein, sondern für das Schleswigische überhaupt gilt, zeigt sich zwischen dem Englischen und West- und Ostfriesischen nicht, ein Zeichen, dass sie jenen Bewohnern der Uthlande und Schleswigs zuzuschreiben ist, die schon vor der Einwanderung der Friesen dort sassen. Von dem, was die niederdeutschen Stämme alle gemeinsam haben, muss natürlich

abgesehen werden. Auch konnten selbstverständlich die Friesen, als sie in Schleswig einzogen, nicht alles Eingeborne vernichten, sondern mussten sich in Verschiedenem demselben assimiliren. Das Nordfriesische ist, wie Outzen, Ueber die dänische Sprache im Schleswigischen 1819 einmal sehr richtig sagt, in Sprache (und in Sitte, kann man hinzusetzen) ein Gewebe, dessen Kette angelsächsisch, dessen Einschlag altfriesisch ist. Eine genaue Untersuchung der nordfriesischen Sprache dürfte wol finden, dass es Angelsächsisch mit aufgeproftem Friesisch ist. Bei dem Zug, der über die Uthlande nach Britannien gieng, waren naturgemäss, wie es die angelsächsische Chronik edit. Ingram S. 13 ad a. 445 erzählt, die Sachsen, Angeln und Jüten betheiligt. Auch Beda so: *Placuitque omnibus cum suo rege Vurtigerno, ut Saxonum gentem de transmarinis partibus in auxilium vocarent — advenerunt autem de tribus Germaniae populis fortioribus i. e. Saxonibus, Anglis, Jutis.* Jüten, Eoten, Vithones waren die Begleiter der Angeln und Sachsen, aber wenn Gobelin Persona im vierzehnten Jahrh., auf den sich Clement a. a. O. S. 8 beruft, sie zu Friesen macht, Cosmodrom. Aetate VI: *legi in quadam chronica, quae prosequebatur progressum stirpis regum Franciae, quod gens tertia, quam Beda Vitas appellat, sit genus Erisonum*, so ist das als Irrtum leicht zu erkennen, da eben zu seiner Zeit die Friesen schon lange in dem alten Gebiet der Eoten angesiedelt waren. Auch Procopius in der berüchtigten Stelle de bello Gothico IV. 20 darf nicht herbeigezogen werden: *Porro Brittiam insulam nationes tres numerosissimae suo quaeque sub rege habitabant: Angli, Frisones, cognominesque insulae Brittones.* Das ist nicht so zu fassen, als ob im sechsten Jahrh. Britannien von Briten, Angeln und Friesen bewohnt gewesen wäre. Denn ausdrücklich unterscheidet Procop Brittia von Britannien: *Brittia autem insula in hoc Oceano sita est, haud amplius cc. stadiis procul a litore, contra ipsa Rheni ostia inter Brittaniam ac Thulem insulam. Ettenim Brittania ad solem occidentem posita qua extremam Hispaniam spectat, a continente stadia circiter quatuor millia distat. Brittia ultimis objacet Galliae partibus, quae ad Oceanum vergunt, a latere scilicet aquilonari Hispaniae Brittaniaeque; Thule, quantum mortales compertum habent, ad extremum Oceanum septentrionalem summota est...* Schwieriger freilich, wenn Brittia nicht Britannien sein kann, ist es zu sagen, was es ist. Thumann, Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker S. 38 meinte, es sei Brittia in Bittia = Vittia, Land der Vithen, Jüten zu wandeln. Aber auf Jütland passt Pro-

cops Beschreibung der Lage Brittia's erst recht nicht. Vielleicht hat doch Cluver die rätselhafte Stelle richtig gedeutet a. a. O. II. S. 275. Bei Catwijk op see (Katwyk aan Zee) nächst Leyden sah er selbst noch die Ruinen von Brittenburg, *het huys te Britten*, ein Ort, der so genannt war, weil er gegenüber England lag, *a Brittania annona et Brittanicis mercatoribus vel a Brittanico traiectu dictum monimentum* und da sucht Cluver Brittia.

Zu dieser Gegend stimmen allerdings Procops Angaben noch am besten und hier wohnten auch Sachsen, Angeln und Friesen. Dass Angeln in den Niederlanden sassen, haben H. Müller, Molhuysen dargethan. Nordalb. Stud. I., 130. *Saxones circa Rhenum sedes habebant et vocati sunt Angli*, sagt Adam von Bremen I., 4. und Procop de b. G. IV. 20 sagt, ein Theil der Warner hätte sich in den Gegenden des Rheins niedergelassen... *at Varnos inter et Francos nihil nisi fluvius Rhenus interest.* Mit den Warnen waren aber stets die Angeln vereint.

Es ist also sicher, dass die Friesen nicht sich in grosser Masse bei der Eroberung Britannien's durch deutsche Stämme betheiligten [1]), aber einzelne von ihnen nahmen doch wol an den Zügen dahin Theil; bei den wiederholten Zuzügen nach England, die ja lange dauerten, ist es nicht anders anzunehmen, wie denn das Chron. saxon. a. 897 von friesischen Schiffen in England und vornehmen Friesen spricht, die mit den Angeln erschlagen wurden. Daraus aber ergibt sich wieder, dass die Friesen an allerhand Colonisationszügen in der Nordsee betheiligt waren. Mit den Angeln und Sachsen zogen sie von der jütischen Halbinsel nicht mit, weil sie im fünften Jahrh. noch nicht auf derselben angesiedelt waren, aber später, besonders im neunten Jahrh. sind ihnen Züge nach Jütland sehr wol zuzumuten. Dorthin musste sie die Natur der Küste am meisten weisen und der Umstand, dass sich dieselbe immer mehr von den Ureinwohnern entblösste. Beda sagt im achten Jahrh. († 735) ganz deutlich I, c. 15: *illa patria quae Angulus dicitur et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum perhibetur.* Vgl. Wiarda, Ostfries. Gesch. I, 49. Alles weist darauf hin, dass die alten Bewohner Schleswig's über's Meer

[1]) Wiarda, Ostfriesische Geschichte S. 5 und 63 lässt sie an der grossen Einwanderung theilnehmen und stützt sich auf die angelsächs. Chronik edit. Gipson ad a. 885 S. 88: *þâ Seaxan haefden sige and þær wæron Frison mid.* Auch Turner, History of Anglosaxons I, 304. Dagegen siehe Dahlmann a. a. O. I, 215 und Lappenberg a. a. O. I, 99.

westlich, die Friesen vom Rhein längs der Küsten sich östlich ausbreiteten. Unter den Zeugnissen der Angelsachsen ist das dritte Cap. in König Alfred's Geographie nicht zu übersehen. *And be vestan Eald-Seaxum is Aelfemunda þaere eá and Frysland and þannon vest-nord is þaet land, þe man Angle hêt and Sillende and sum daêl Dena.* Westlich von den Altsachsen ist die Elbemündung und Friesland, nordwestlich Sillende und das Land der Dänen. Dasselbe steht in Other's Reisebericht an König Alfred. Other segelte vom südlichen Norwegen nach Schleswig und hatte auf der Fahrt links Dänemark (*þâ vaes him on þaet baecbord Denamearc* — Dänemark war damals die Inselgruppe Schonen, Halland, Seeland u. s. w.) und rechts drei Tage lang das offene Meer. Die übrigen zwei Tage, welche die Fahrt noch dauerte, lagen links die Inseln, die zu Dänemark gehörten, rechts aber Jütland und Sillendi (*him vaes on steórbord Gotland and Sillende and îglanda fela*). Sillende ist das heutige Nordfriesland und Schleswig, aber Alfred wusste noch nichts von Friesen darin. Das ist nur begreiflich, wenn sie sich in der zweiten Hälfte des neunten Jahrh. erst dort anzusiedeln begannen. Es ist das wol eine Bestätigung dafür, dass die Friesen vor und mit Rorich, wie oben auseinandergesetzt wurde, nach Schleswig kamen. Ist aber das richtig, so erklärt sich auch die Nachricht der Translatio S. Alexandri besser, als es bisher geschehen konnte. Der Verfasser dieser Erzählung war derselbe Rudolf, der 839—863 die Annales Fuldenses schrieb. In dieser hatte er zum J. 857 von dem Zug Rorich's nach den Eidergegenden berichtet und nach 860 begann er von der Uebertragung des Leibes des heil. Alexander von Rom nach Wildeshausen, die 851 durch Waltbracht stattfand, zu schreiben. Er kam freilich nicht über die Einleitung hinaus, da er 865 starb, aber sein Schüler Meginhard, dem er das Material hinterliess, vollendete das Werk im Sinne des Meisters. Ob nun der Brief, den Lothar an Papst Leo geschickt haben soll und in dem von der *gens Saxonum et Fresonum commixta* Erwähnung geschieht, dem Wortlaut nach aufgenommen ist oder nicht (vgl. R. Wilmanns, Kaiserurkunden I, 388 ff., Wattenbach, Geschichtsquellen I, 179 f.), jedenfalls konnte zwischen 850 und 865 schon von Friesen in den Eidergegenden gesprochen werden. Hat Meginhard die Worte des Briefes nicht nach seinem Wissen von Rorich's Zug im J. 857 gewählt oder geändert, sondern das Schreiben des Kaisers wirklich wörtlich aufgenommen, so bezog sich der Kaiser auf die gewaltsamen Versetzungen von Friesen auf die Halbinsel, von welchen das Chronicon Moissiacense aus früheren Jahren berichtet oder auf jene Züge

Heriold's, die schon vor 850 gewiss von Friesen begleitet waren. Dass der Ausdruck *gens commixta* nur auf eine Bevölkerung angewendet werden könne, welche durch Zuwanderung und Vermischung neuer Elemente mit alten entstand, ist schon früher gesagt worden.

Zu diesen Nachrichten der älteren Geschichte, welche mit grosser Deutlichkeit auf eine Einwanderung der Friesen in Schleswig hinweisen, würde eine genaue Beobachtung des jetzigen Nordfriesland nicht zu unterschätzende Bekräftigung bieten. Es sei nur Einiges hervorgehoben. Es ist die Bemerkung gemacht worden, dass die Nordfriesen nie ein besonderes Gefühl für politische Selbständigkeit zeigten. Wie sie geschichtlich auftreten, sind sie unter fremder Botmässigkeit und machen keine Versuche, die Freiheit zu erringen. Trotz dem hochtrabenden Spruch, den sie oft im Munde führen *lewwer duad üs slaaw*, war es ihnen stets ziemlich einerlei, in wessen Herren Dienst sie standen. Ein eigentümlicher Zug politischer Gleichgiltigkeit geht durch's Volk und sie tragen der Dänen und der Herzoge Herrschaft ohne Widerwillen und ohne Sympathien wie heute die der Hohenzollern. Den Fürsten beurtheilen sie blos nach der Höhe der Steuern und der materiellen Lasten. Ein einziges Mal brachten sie es, wie Michelsen sagt, zu einer That, welche sie als eine mit gesammter und vereinter Kraft vollbrachte der Geschichte überliefert haben. Das ist die Auflehnung gegen König Abel 1252, als dieser zu hohe Steuern von ihnen forderte. Darnach, gesteht Dankwerth, lieset man nichts Schriftwürdiges von diesen Nordfriesen oder ihren Thaten. Das ist schwer zu erklären, wenn sie als alte Besitzer des Landes gedacht werden. Sollen sie ein so entarteter Stamm sein? Und wodurch soll diese Entartung hervorgerufen sein? Wenn die Friesen im Westen sich gegen die Römer wehrten, denen sonst die Völker leicht zu gehorchen lernten, wenn sie ihre Selbständigkeit so lange wahrten, was soll den Freiheitssinn desselben Friesenstamms im Norden, wo lange Zeit jeder Einzelnkraft freier Spielraum blieb, so frühzeitig gebrochen haben, dass uns keine Kunde von ihm blieb? Ich denke, es ist nicht anders zu erklären, als dass die Nordfriesen in diesen Gegenden eben nie eine Staatseinheit bildeten, weil sie nur in vereinzelnten Zuzügen die Plätze als Fremdlinge besetzten; zu einer Zeit, wo hier weder Herrschaft noch Freiheit existirte, sondern ein Zustand natürlicher, unbelästigter Ungebundenheit. Auf jeder Hallig, hinter jedem Deich war eine Welt für sich, die der Colonist blos gegen die Macht der Elemente zu schützen hatte; in dieser kleinen Welt lebten die Nachbarn nach den Gesetzen, welche sie mitgebracht, die auch ganz

friesisch sind und sich unverfälscht erhalten haben, aber weiter hinaus verlor sich der Blick in dem Kampf gegen das Meer; das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das die einzeln gekommenen Heimatslosen etwa noch hatten, fand keine Nahrung, um rege zu bleiben und als es nötig gewesen wäre, war es erstorben. Es ist doch höchst bezeichnend, dass die Harden nie zusammenhielten und Waldemar dann alle knechten konnte, weiter dass all' ihr Streit und Handel sich um Besitz und Habe drehte, aus Neid auf gegenseitigen Wolstand entsprang, dass sie 1398 den Herzog Gerhard selbst um kräftige Vögte bitten mussten, weil der Hader den Deichbau bedrohte, dass sich endlich das Volk nie Nordfriesen nannte, sondern Sylter, Föhringer, Amrumer, Moringer u. s. w. Das kann kein Volk sein, das hier ehemals eine Stammeseinheit gebildet hätte, sondern das sind versprengte, vom Vaterland losgerissene Fremde. Wenn dagegen Alles, was das Privatleben, die Familie betrifft, mit Zähigkeit festgehalten wurde, siehe Heimreich a. a. O. S. 176, so ist das eben wieder deswegen sehr begreiflich, weil für die einzelnen Ansiedlungen die nachbarlichen und familiären Beziehungen das Um und Alles waren. Merkwürdig ist auch, dass der Name Friese, der als Gesammtname lange nicht gebraucht wurde, als Geschlechts- und Localname vorkommt. Die Halliger hiessen vorzugsweise „Fresken“, vielleicht weil dort die ersten friesischen Ansiedlungen vor sich giengen; in Morsum hiess nach Hansen, Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen S. 64, ein Geschlecht „Friesen“, dessen Gräber noch unter dem Namen „Frishooger“ im vorigen Jahrhundert bekannt waren. Eine Familie aus Friesland entstammend, mitten unter einem andern Volk konnte den Geschlechtsnamen „die Friesen“ leicht erhalten, was sollte aber dieser in der Heimat? Der Friesenhafen auf Sylt erregt dieselben Bedenken, wenn die Insel seit jeher friesisch gewesen sein soll. Ein Friesenhafen im Friesenland ist nicht leicht denkbar, wol versteht man aber den Namen, wenn an dieser Stelle die Friesen landeten. Weningstedt oder Wonstadt, in dessen Nähe eben der Friesenhafen liegt, ist die Siegesstätte, der Ort eines erfolgreichen Kampfes der Friesen gegen die einheimische Bevölkerung, wie wir es noch weiter unten durch die Sage überliefert kennen lernen werden.

Zu beachten ist weiter die gemeine Tradition in Nordfriesland über den Ursprung der Nordfriesen. Diese sprach sich bis zu unserem Jahrhundert ganz bestimmt, fast einstimmig dahin aus, dass die Nordfriesen aus Westfriesland gekommen wären. Ueber die Zeit

ihrer Ankunft sind die friesischen Chronisten allerdings nicht einig; sie ergehen sich in Combinationen, welche zum Theil ganz in der Luft hängen. A. Heimreich erzählt in seiner Ernewerten Nordfresischen Chronik 1668 c. 3., dass nach der Meldung der friesischen Scribenten die Friesen von Freso aus Westfriesland nach Schleswig geschickt wurden. Er habe seinen Sohn Jutho über sie gestellt, der sich mit Cumer, des Cimbernkönigs Bocchi oder Boge Tochter vermählte, Eiderstedt oder nach Anderen Juthland zur Aussteuer erhielt und auf Heiligenland residirte. Ihm folgte dann Ubbo, der seinen Sitz zu Medenblick nahm. In cap. 5 aber meint er, dass in die durch Auswanderung nach Britannien öde gewordenen Gegenden Westfriesen einzogen, weil sie diese so sehr an die Heimat mahnten. In cap. 7 lässt er sie den Weg über Helgoland nehmen. Ebenso meint C. Danckwerth, Newe Landesbeschreibung der zwei Herzogtümer 1652. S. 27, die Friesen hätten, nachdem die Angeln mit hellem Haufen hinüber in England geschifft, die Westkante ihres verlassenen Landes an der See, von der Eider bis Tondern besetzt. Doch will er S. 36, da Beda von Friesen spricht, die nach England mitgezogen, es andere decidiren lassen, „ob dieselben aus dem Nordfriesland in Süderjütland, so vielleicht zur Zeit schon daselbst gesessen und etwa von den Angeln beherscht worden oder aus dem grösseren Süderfriesland gewesen“.

Auch dem M. Boethius [1]), Petrus Sax [2]), Jacob Sax [3]) und anderen sind die Nordfriesen spätere Einwanderer, und diese überlieferte Ansicht blieb die gewöhnliche. Auch Rieger in Haupt's Zs. XI. 192 f. legt auf die nordfriesische Tradition von der Einwanderung des Volkes gegen Zeuss S. 399 Gewicht. Erst, so viel ich weiss, seit Michelsen a. a. O. durch Müllenhoff, Waitz, Clement wurde gegen sie Opposition gemacht. Der wackere aber etwas allzu phantasiereiche Professor aus Amrum wollte die Engländer um jeden Preis zu Friesen machen und da kam ihm die durch Müllenhoff,

[1]) De cataclysmo Nordstrandico 1623 in Westphalen, Mon. ined. II, 1236: *Plane igitur adducor ut credam, quum Angli et Iutae sive Vitae transmigrarunt in Brittaniam maiores nostros in hanc Chersonesum advenisse.*

[2]) De praecipuis rebus gestis Frisiorum septentrionalium 1656, ibidem I, 1342: *facies Frisiae septentrionalis ante adventum maiorum est haec ...*

[3]) Descriptio Frisiae Eidorensis ibid. I, 1390: *quo tempore autem haec provincia cum adjacentibus ab iis (Frisiis) inhabitari coepta fuit, scriptores Nostrarum rerum quod memini non prodiderunt.*

Nordalbingische Studien I. verbreitete Ansicht, dass die Nordfriesen alte Besitzer ihres Landes seien, sehr gelegen.

Bisher wurde nur die Ueberlieferung im Kreise der Schriftsteller berücksichtigt. Eine solche könnte aber nicht viel Bedeutung haben, wenn die lebendige Volkssage und das auf ihr beruhende Volksepos gegen sie zeugte. Es muss daher in Erwägung gezogen werden, ob die Volkssage zu dem, was das Resultat der bisherigen Untersuchung sein zu müssen scheint, in Einklang steht. Naturgemäss muss man von den Sagen im Lande selbst ausgehen, Sylter Sagen aber bieten Folgendes. Hansen, Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen. S. VIII. S. 60 u. ö.

Als die Friesen nach Sylt kamen, nahmen sie zunächst die südlichen und östlichen Gegenden, die niedrig und fruchtbar waren, in Besitz, während das zwergartige Volk, das sie im Lande gefunden, auf den hohen Haiderücken des Nordens verjagt, sich in Höhlen und Hügeln barg. Man nannte sie die Unterirdischen (Önđereersken) und die in den Gebüschen hausten, die Puken, wie denn noch heute eine Schlucht auf Sylt das Pukthal heisst. Auch Dänen waren frühzeitig da, die einst im Winter vom Festland gekommen waren und Braderup erbauten. Der König des Haidevolkes hiess Finn und wohnte im Reisehoog auf der Haide zwischen dem heutigen Braderup, Kampen und Wenningstedt. Hansen erzählt nun (Westerland auf Sylt, S. 209 ff.): Ein schönes junges Mädchen aus Braderup hatte die lustigen Zwerge auf ihren Hügeln im Mondschein tanzen gesehen und heimlich gewünscht, bei ihnen zu sein, um mit ihnen zu tanzen und sich freuen zu können. Eines Abends gieng sie an dem Reisehoog vorbei und hörte die Unterirdischen in dem Hügel singen und schmausen. „Wenn ich's doch auch so gut hätte, wie die Leute da unten!“ sprach seufzend die Jungfrau. Das hörte der König Finn, trat zu ihr und lud sie in sein Haus ein. „Wenn du bei mir bleiben und meine Frau sein willst, sollst du es eben so gut haben wie ich“, sprach der schnell verliebte König. Die Jungfrau willigte ein und wurde die Gemalin des Finn, ohne dass ihre Verwandten und Landsleute, die Dänen, eine Ahnung davon hatten. Lange suchten diese vergebens nach der Verlorenen, ohne sie zu finden oder ihren vermeintlichen Raub rächen zu können. Endlich nach vielen Jahren hörte einer ihrer Brüder sie in dem Reisehügel über der Wiege des Jüngstgebornen singen. Er erkannte ihre Stimme und zweifelte nun nicht, dass die verlorne Schwester

von Finn geraubt worden sei. Sofort entstand ein blutiger Krieg zwischen den Dänen und dem Zwergvolk des Finn, an dem die Friesen schliesslich theilnahmen. Es endigte der Krieg, in welchem viele tapfere Helden aus allen drei Volksstämmen, unter anderen auch Finn gefallen waren, mit der Ausrottung des Zwergvolkes auf der Haide. Die Dänen erhielten die verlorene Frau wieder zurück und vertrugen sich in der Folge mit den Friesen, welche nunmehr in der Gegend, wo der Hauptkampfplatz gewesen war, das Dorf Kampen und da wo sie gesiegt hatten, das später zu einem bedeutenden Handels- und Fischerort gewordene Wenningstedt am Friesenhafen anlegten.

An andern Orten (Uald Sölðring Tialen S. 17 ff. und Sagen und Erzählungen S. 60 ff.) erzählt Hansen nach Berichten einer alten Frau aus Braderup die Sage mit einer Variation, wonach nicht der Bruder die Schwester findet, sondern ein Mädchen Dorret aus Braderup Finn's Frau belauscht und in Erfahrung bringt, dass die Unterirdischen und Puken eine Unternehmung gegen die Kämpen (Friesen) auf Sylt planen, weil diese sie nirgends in Frieden lassen und sie schlagen, wo sie sich sehen lassen. Die Schlacht zwischen den Friesen und Finn wird ausführlich geschildert und die einzelnen Friesen sind genannt, darunter König Bröns und der Seekönig Ring von Eidum. Der König der Puken Nisschen fiel, aber auch Bröns, worauf sich die Friesen nach dem Riisgap zurückzogen. Da aber kamen ihnen ihre Weiber entgegen und brachten die Flüchtigen zum Stehen. Die Schlacht wendete sich, am Abend lagen alle Zwerge todt auf der Haide, nur ihr König Finn lebte noch, aber er wollte sein Volk nicht überdauern und stiess sich sein steinernes Messer in den Leib. Auch Ring war verwundet worden und starb auf dem Heimweg. Nach der Schlacht wurden die Gefallenen bestattet; ihre Leichname wurden verbrannt und über die Asche grosse Grabhügel aufgeworfen. Noch ist der Brönshoog beim Leuchtturm, der Ringhoog bei Westerland und der Nissenhoog westlich vom Leuchtturm zu sehen. Als Finn's Hügel zeigen manche Stiinbörd bei Wenningstedt.

Die Sage der Sylter Friesen erzählt genau dasselbe, was historische Zeugnisse uns von der Herkunft der Nordfriesen anzunehmen zwingen. Sie sind eingewandert und kämpfen mit Dänen vereint gegen ein älteres da ansässiges Volk, das sie überwältigen. Der König des Landes heisst Finn. Natürlich ist das kein historischer Name in dem Sinn, dass eine einzelne Person zu einer be-

stimmten Zeit so geheissen hätte. Als Eigenname kommt das Wort nur in Island vor, aber in der nordischen Genealogie öfter. Seinem Stamm nach ist es dunkel, obwol es deutsch sein muss, da nach Finn Magnussen lexicon mythol. 344 die Finnen so von den Skandinaviern genannt wurden. Sie selbst nennen ihr Land Suomenmaa, Land der Sümpfe. Finnen heissen demnach Bewohner der Sümpfe nach dem Grundwort *fen*, ags. *fen*, isl. *fen*, neufriesisch *finne*, plattd. *fenne*, nordfries. *fehn*: Sumpf. Richthofen, Wb. 733. So fassten es Zeuss 272, Ettmüller, Beow. 7, Müllenhoff Nordalb. Stud. I, 516. Falsch ist Kemble's Beziehung auf *penna*, *pinna*, Stachel. Im Nordfriesischen heisst *fehn* auch die Weide, d. h. der Baum der Sumpfwiesen, Finn ist der Bewohner der Sümpfe oder der Erde, der richtige König der Öndereersken, der Unterirdischen. In den Mythen des Nordens kommt Finn öfter vor. Völuspa 14. nennt unter den Zwergen von Dwalin's Zucht, die aus Gestein und Klüften strebten von Auerwang's Tiefen zum Erdenfeld auch Finnr. Anderwärts ist Finn wieder ein Riese. So erbaut der Riese Finn zu Lund eine Kirche und wird durch den heil. Laurentius in Stein verwandelt. Finn Magnussen lexicon myth. 351 f., Grimm, Myth. 318 und ähnlich ibid. 575. Dass die Riesen, Zwerge und Drachen in den Mythen unmerklich in einander übergehen, ist bekannt. Grimm, Myth. 498. So wird der Drache Fafnir der alte Riese (*hinn aldni iötunn*), der reifkalte Riese (*hrîmkaldi iötunn*) genannt, sein Bruder Reginn ist aber ein kunstreicher Zwerg. Mannhardt, Germ. Mythen. S. 207. Und wie Finnr sind auch Vindr und Frosti (Wind und Frost) bald Riesen, bald Zwerge. Finn erweist sich demnach als mythologische Gestalt und ist für die ursprünglichen Bewohner Nordfrieslands der Stammheros. Die angelsächsischen Stammtafeln der Könige, welche Wodan's Ahnen aufzählen, nennen aber Finn den Sohn Folcwalds. Ettmüller Beow. 7. Grimm Myth. Anhang I ff. Dem entsprechend heisst Finn auch im Beowulf *Folcvaldan sunu*, sowie in Vîdsîth 53: *Fin Folcvalding*. Auch Nennius nennt Finn's Vater Folcwald. Grimm Myth. Anh. XV. Nun ist aber Folcvaldi der eddische Beiname des Gottes Freyer: *Folcvaldi goda*, Skirnisför 3; Finn ist daher Sohn Freyer's, eine Hypostase dieser Gottheit. Schmidt Zs. 8, 238 und Haupt's Zs. VII, 412. (Doch bezieht Müllenhoff hier Finn zu *fëhon* = *placere*.) Freyer, der über dem Reichtum der Felder waltet (*Freyer raeðr fyrir regni og skini sôlar, ok þar með âvexti jarðar*. Gylfag. 24) Erntegott und Reichtumspender ist (*Árguð* und *fêgjafi*, *Skâldskaparm.* c. 7.), zugleich Spender der Liebeslust (Adam v.

Bremen) und Orakelgott (Mannhardt, a. a. O. 247) ist eine chtonische Gottheit, der Sohn des Niörðr und der Skadi, aus dem Riesengeschlecht, war (Holtzmann, deutsche Altert. 255) eine Erdgottheit, wie es die Sylter Sage festhält.

Von Freyer erzählt aber die Edda, Gylfag. 37: Gerda, die Tochter Gymirs und der Oerboda, war die schönste der Frauen. Eines Tages war Freyer auf Hlidkialf gegangen, blickte über alle Welten hin und ersah die Jungfrau. Ihr Anblick entzündete die Liebe in ihm, gramvoll gieng er nach Hause, ass und trank nicht und mochte mit Niemandem reden. Da beauftragte Niörðr den Diener seines Sohnes, Skirnir, auszuforschen, warum sein Herr so trübsinnig sei. Skirnir entlockt Freyer das Geständnis, dass er um eines schönen Weibes willen so harmvoll sei und dass er nicht länger leben wolle, wenn er sie nicht besitzen könne. „Und nun sollst du, ruft ihm Freyer zu, fahren und für mich um sie werben und sie mit dir heimführen, ob ihr Vater wolle oder nicht und will dir das wol lohnen.“ Skirnir erklärt sich bereit, wenn ihm Freyer sein Schwert gebe; das war ein so gutes Schwert, dass es von selbst focht. Skirnir zog darauf hin und erreichte durch Zureden, Fluch und Drohung von Gerda das Versprechen, dass sie nach neun Nächten an dem Orte, der Barri heisst, mit Freyer Hochzeit halten wolle, vgl. Hindluliod 29. „Das aber ist die Ursache, heisst es, warum Freyer kein Schwert hatte, als er mit Beli focht und ihn mit einem Hirschhorn erschlug.“ Beli ist der Bruder der Gerda, sein Mörder heisst Freyer auch Völuspa 53. Und in Skirnisför 16. spricht Gerda zu der Magd, welche meldet, dass ein Mann (Skirnir mit der Werbung) draussen vom Pferde abgesessen ist:

Bitte ihn einzutreten in unsern Saal
Und den milden Meth zu trinken,
Obwohl mir ahnt, dass hier aussen sei
Meines Bruders Mörder.

Seinen Rächer findet Beli im Weltuntergang. Völuspa, 53:

Nun hebt sich Hlin's (Frigg's) anderer Harm,
Da Odin eilt zum Kampf mit dem Fenriswolf.
Belis Mörder misst sich mit Surtur,
Da fällt Frigg's einzige Freude.
Aber nicht säumt Siegvaters erhabener Sohn
Mit dem Leichenwolf, Widar, zu fechten.
Er stösst dem Hvedrungssohn (Loki) den Stahl ins Herz
Durch gähnenden Rachen: so rächt er den Vater.

Vgl. Grimnismal 17. Freyer-Finn bringt die Riesentochter in seine Gewalt, er kämpft mit deren Bruder Beli, den er tödtet, aber im Götterkampf gegen Fenriswolf fällt er durch Surtur.

Es sind gewiss die Reste der nordgermanischen Mythologie die Elemente, aus deren Zusammenwürflung die Sylter Sage entstand. Die einzelnen, im Gedächtnis des Volkes festhaftenden Züge wurden, als ihnen die ursprüngliche Grundlage entgieng, an historische Ereignisse geknüpft, die übrig gebliebenen, abgerissenen Gedankenreihen der alten Götterlieder wurden als poetische Putzstücke an geschichtliche Erinnerungen gehängt und so entstand aus der alten Mythe eine historische Sage. Zu Ende des neunten Jahrh. war die Finnmythe mit den Friesenkämpfen verwoben. Auch sonst finden wir ja Freyer wie seinen Vater Niördr zu menschlichen Königen geworden. Von Frîdlef, der mit Freyer identisch ist, erzählt Saxo, wie er Duflyn (Dublin) belagert und von Hâding (= Niördr), wie er Duna erobert. Mannhardt, Germ. Mythen. S. 39. Auch in der Ynglinga-Saga c. 12 erscheint Freyer als König. Er wird krank und als sein Tod bevorsteht, errichtet man einen grossen Grabhügel, trägt den Verstorbenen hinein und bewacht das Grab, in das alle seine Schätze getragen worden waren. Mannhardt. S. 400. Simrock, Myt. 350.

Auf Sylt wurde offenbar in die Freyer-Finn-Mythe die Erinnerung an die Besetzung der Insel und der Uthlande überhaupt durch verbündete Dänen und Friesen hineingetragen; Finn's Frau, eine Tochter der Riesen, wird zur Tochter der Dänen (Kämpen = Riesen) und Finn's Volk, d. h. die ursprüngliche Bevölkerung wird überwunden. Dass die Finnmythe anfänglich nicht friesisch war, zeigt die Bemerkung, wie sympathisch Finn in andern Sylter Sagen, die älter sind als die Einwanderung der Friesen, geschildert wird. Vgl. Hansen, Sagen: über Ekke Nekkepen u. A.

Nun sind noch die angelsächsischen Denkmäler zu berücksichtigen. Das eine, Scôpes Vîdsîth, hat Müllenhoff in den Nordalb. Stud. I, 148 ff. und in Haupts Zschr. XI, 275 ff. ausführlich behandelt, und in Bezug auf unsere Frage sich dahin ausgesprochen, dass die ags. Zeit nur erst diejenigen Friesen kennt, welche die Römer als solche bezeichnen, westlich der Ems. N. St. 156 u. 165. Das ist in der That das einzig mögliche Resultat, das die bisherige Untersuchung des Gegenstandes uns erwarten lässt, und insofern könnten wir uns mit dem blossen Hinweis auf dasselbe begnügen. Aber ich halte die Art, wie Müllenhoff zu diesem Resultat gelangte,

nicht für ganz richtig und kann mich besonders mit seinem zweiten Aufsatz in der Zschr. nicht einverstanden erklären. Ein Nordfriesland gab es noch nicht in der ags. Zeit, wol aber schon Friesen im Norden der Eider.

Das Gedicht ist gewiss seiner Grundlage nach alt, und der Sänger, ein Myrginge, der dem König Eádgils, dem Schwager Alboins (Älfvin) gedient haben soll, mag dem 6. Jahrh. angehören. Aber ebenso sicher ist, dass der Bericht des weitgereisten Sängers über die Reiche, die er besucht, vielfach erweitert worden ist, bei mündlicher Recitation sowohl wie bei der noch späteren schriftlichen Aufzeichnung. Es ist aus einem ursprünglichen Reisebericht allmälig ein Verzeichnis jener Völker Europa's und jener germanischen Heroen geworden, welche die ags. Sagengelehrsamkeit kannte. Nordalb. Stud. I, 150. Ettmüller, Engla and Scaxna Scôpas and bôceras XIV: *Carmen idcirco nihil est nisi populorum eorumque regum in poëmatibus Anglosaxonicis quondam collaudatorum catalogus.* Viele der Interpolationen liegen so klar zu Tage, dass sie nie verkannt wurden, und Müllenhoff wusste im ältern Aufsatz ziemlich alle zu bezeichnen. Im zweiten dagegen schränkte er die eingelegten Theile, wie mir scheint, mit Unrecht auf eine geringere Zahl ein. Jetzt nimmt er als eingeschoben bloss die Verse 14—17, 75—87 und etwa noch 131—134, obwol er sich des Zweifels nicht erwehren kann, dass manches an dem Ganzen verrückt, verschoben oder verloren sein wird. Für die Verse 18—49 fehlt, wie er jetzt meint, jeder genügende Grund zu Athetesen. Dagegen hatte er früher die feine Bemerkung gemacht, dass in diesem Theil die Anführung der Volksherrscher gezwungen und nur der Auffassung einer viel späteren Zeit entsprechend sei, dass im Vers 35 die Erzählung neu anhebt, aus der Ordnung weicht, höchst ungeschickt die Geschichte von Offa's Kampf am Fîfeldor anknüpft, ohne Verbindung zwei dänische Könige Hrôdhwulf und Hrôdgâr hinzufügt, und dass das echte Lied erst v. 50 wieder anhebt. Dass diese Auffassung die richtige ist, überzeugt mich, weil ich Müllenhoffs spätern Aufsatz zuerst kannte, trotz dessen Ausführungen von den v. 18—49 den Eindruck der Interpolation erhielt und darauf in dem ältern Aufsatz der Nordalb. Stud. die Bestätigung fand.

Die Einleitung beginnt, wie Vîdsîth zu sprechen anhebt, der unter allen Männern die meisten Völker der Erde kennen lernte und mit Ealhhilde, der Königin, die Sitze des Gotenkönigs Ermanrich im Osten von Angeln besuchte.

Vidsîþ maðelode, vordhord onleác
se þe (monna) mæst mægða ofer eorðan
folca geondfêrde: oft he (on) flette gepah
mynelîcne maðdum. Him from Myrgingum
aðelu onvôcon. He mid Ealhhilde
faêlre freoðuvebban forman sîðe
Hrêdcynninges hâm gesôhte
eástan of Ongle, Eormanrîces,
vrâðes vèrlogan. Ongon þâ vorn sprecan.

Daran knüpft sich logisch und grammatisch gut an v. 50:

Svá ic geondfêrde fela fremdra londa
geond ginne grund; gôdes and yfles
þèr ic cunnade cnôslê bidêled
freómægum feor, folgade vîde.
forþon ic maec singan and secgan spell
mænan fore mengo in meaduhealle,
hû me cynegôde cystum dohten.
Ic vaes mid Hunum and mid Hrêdgotum
mid Sveóm and mid Geátum etc.

So, nämlich da ich die Königin auf ihrer weiten Fahrt begleitete, kam ich — sagt der Sänger — in viele fremde Länder über's weite Meer und Gutes und Uebles lernte ich da kennen. Darum kann ich Mähre singen und sagen in der Methhalle vor der Menge, wie mich die Edelinge mit Gaben beschenkten. Ich war unter den Hunen und Goten u. s. w. Die Einleitung sprach nur von Ländern, die der Sänger sah und diese werden von v. 57 an aufgezählt, jene erwähnte die Reise zu den Goten und mit den Goten und Hunen beginnt auch die Völkeraufzählung. Vollkommen gerechtfertigt ist es, wie der Sänger nach der Einleitung beginnt: „So kam ich in viele Länder“ und dass mit v. 50 erst sein Bericht beginnt, zeigen seine Worte: Darum kann ich singen und sagen vor der Menge. Dieser Zusammenhang ist durch die Verse 10—49 gestört. Während die Einleitung von Ländern sprach, die der Sänger besuchte, tritt hier eine trockene Aufzählung von Volkskönigen auf, eingeführt durch einen albernen moralischen Satz: *sceal þeodna gehvylc þeávum lifgan* und begonnen wird mit Hvala und Alexander! Darauf hält sich die Interpolation an die Reihe der von v. 50 an aufgezählten Völker, aber nur so lange, als es dem Interpolator leicht wird. Denn von manchen Völkern kennt er den König nicht, auch standen viele Herrschernamen in der Sage in anderer Verbindung als die Reihe der Völker im ursprünglichen Gedicht sich bewegt und so entsteht denn Verwirrung. Sogar manche Wiederholung, da im Verlauf des Gedichts selbst manche Fürsten genannt werden.

Offenbar ist 10—49 eine gelehrte Interpolation, welche in Form eines Commentars die aus der Sage und dem Epos bekannten Könige zu den von v. 50 an genannten Völkern hinzufügt. Lässt man, wie Müllenhoff jetzt, v. 18—49 stehen, so ist das *svâ* von v. 50 gar nicht am Platz und der Versuch Müllenhoff's, es zu erklären ist sehr gezwungen: „Wir würden jetzt die Unterordnung oder das Verhältnis der Gedanken schärfer ausdrücken, als zu einer Zeit geschah, wo der Satzbau noch wesentlich parataktisch war, aber die Folge der Gedanken ist doch deutlich: Ich habe so — wie folgt — viele fremde Länder durchreist, Gutes und Uebles erfuhr ich da u. s. w. Müllenhoff ist gezwungen, mit v. 50 einen zweiten Abschnitt anzunehmen, aber der hängt ganz in der Luft, wenn man ihn nicht mit der Einleitung unmittelbar verbindet, d. h. den ersten Abschnitt nicht ganz eliminirt. Die Versreihe 10—49 ist also eingeschaltet, ihre Helden sind zum grossen Theil aus Beowulf entnommen und zwar aus jenen Theilen des Gedichtes, welche selbst wieder Interpolationen sind, so dass diese Einschaltung der Verse sehr spät anzusetzen ist, Ende des neunten Jahrh. oder in's zehnte Jahrh. Der unsere Frage betreffende Vers ist der v. 27:

Ôsvîne veôld Eówum and Ytum Gefvulf,
Fin Folcvalding Fresna cynne.
Sigehere lengest Sædenum veôld,
Hnaef Hôcingum.

Hnäf der Hôcing ist der in Beowulf genannte, Sigehere der aus Saxo's Sage bekannte Däne Sigar, Oswine der Eówen-Fürst ist gewiss richtig nach Müllenhoff der Ôslâf der Episode von Finn und der Eponymos der Eóven Eáva oder Eáha des Ueberfalls von Finnburg. Haupt. Zs. XI, S. 281. Wie ist nun aber Fin Folcvalding, der *veôld Fresna cynne* zu verstehen? Da die Eóven, die Aviones des Tacitus, die Bewohner des heutigen Nordfriesland hier besonders genannt werden und Eáha, oder Ôsvîne, ihr Fürst, Finn's Feind ist, so nimmt Müllenhoff die Friesen der Stelle für Westfriesen, weil die Hôcen = Chauken nur die Ostfriesen sein können, womit eben bewiesen wird, dass es in der ags. Zeit noch keine Nordfriesen gab. Ich bin nicht überzeugt davon, dass Finn der eigentlichen Friesen Herrscher und Stammheros ist. Dass man ihn nach Grimm Myth. dafür allgemein nimmt, basirt sich, so viel ich sehe, nur auf dieser Stelle und auf der Beowulf-Episode. Ich sah wenigstens umsonst nach anderen Belegstellen. Auch Mone, Geschichte des Heidentums im nördl. Europa II, 24 sagt, dass er ausser Wodan,

Thôr und Forsites bei den Friesen keine Gottheit gefunden habe. Es gibt in der That weder in der Geschichte noch in der Sage des eigentlichen Friesland eine Erinnerung an Finn, wol aber ist sie in den Uthlanden lebendig. Gewiss wird das einer gründlicheren Untersuchung bedürfen, der stets citirte v. 26 aus Vîdsîth ist mir gar nicht überweisend. Ich halte dafür, dass er sich auf der Finnepisode des Beowulfliedes gründet und aus einer Zeit stammt, wo die eingewanderten Friesen schon in den Uthlanden und auf der Westküste Schleswigs sassen; vielleicht aber noch in geringer Zahl, so dass sie noch unter den einheimischen Häuptlingen des Landes, sagenhaft also unter Finn standen. Unter dem *Fresna cyn* verstehe ich demnach nur die Nordfriesen in Schleswig. Da das Gedicht Vîdsîth vom anglischen Standpunkt geschrieben ist, so würde es sehr gut zu verstehen sein, wenn der Sänger nur die Nordfriesen meint, indem er kurzweg Friesen sagt. So kurz wurden sie auch von den Bewohnern der Halbinsel in dem Processus von 1424 genannt. Auch der Zusammenhang der Stelle weist darauf hin. Es sind Eóven, Jüten, Friesen und Dänen nach einander genannt, die könnten am besten insgesammt als Bewohner der Halbinsel genommen werden. Die Sage von Sylt lässt etwas Aehnliches durchschimmern, als ob eine Zeit lang die Friesen auf der Insel mit Finn friedlich, d. h. unter seiner Herrschaft gelebt hätten. Denn, als die Dänen kamen und mit Finn kämpften, heisst es, nahmen die Friesen schliesslich am Kampfe Theil. Also erst als dänische Wikinger mit frischen, starken Schaaren, Rorich etwa mit Friesen seines kaiserlichen Lehens kamen, wurde der Herrschaft der einheimischen Fürsten, indem sich die bereits ansässigen Friesen mit ihren neu angekommenen Landsleuten verbanden, in den Uthlanden ein Ende gemacht und es gab zuvor eine Zeit, die der Angabe in Vîdsîth entsprach: *Fin Folcvalding veóld Fresna cynne.*

Es wurde gesagt, dass Vîds. v. 27 auf die Finnepisode des Beowulf hinweist und es bleibt mithin noch diese zu besprechen. Das Lied, welches Hrôdgârs Sänger in der Methhalle singt, ist eine Interpolation. Siehe Haupt Zs. XIV. 205 ff. Nach Müllenhoff gehörte sie unter den Bearbeitern des Beowulfepos dem sechsten an, dem eigentlichen Interpolator, den er B nennt und der sehr ungeschickt arbeitete. Sie ist aber nicht in die Zeit Cädmons zu setzen, sondern gehört ehestens dem neunten, wenn nicht dem zehnten Jahrh. an. Ettmüller, Beow. S. 63 sah das ganz richtig. Sprachliche Gründe sind dagegen nicht anzuführen, denn die westsächsische Sprache des dem achten Jahrh. angehörenden Beowulf wurde erst im zehnten

Jahrh. die gemein angelsächsische. Arnold, Beowulf, London 1876 S. XV. sagt geradezu, dass der allgemeine Charakter der Sprache Beowulf's — obwol er sich aus anderen Gründen für das achte Jahrh. entscheidet — auf das zehnte Jahrh. hinweisen könnte, *by which time the titerary language that had been perfected in Wessex seems to have become the common vehicle of expression for writers in the vernacular throughout England.* Der Ort der erzählten Begebenheiten in der Episode ist nicht Westfriesland, wie Leo und Andere meinen, sondern nach richtiger Erkenntnis Greins, Jahrb. f. rom. u. engl. Lit., IV. 269 ff. das heutige Nordfriesland[1]). Die Eóten sind nicht mit Leo, Ueber Beowulf, Müllenhoff N. St. I, 157 f. Haupt Zs. XI, 281 einfach mit „Feinde“ zu übersetzen, sondern sie sind die Jüten. Ettmüller a. a. O. S. 22; Grein a. a. O.; Uhland, Germ. II. 344 ff. Das wird wol heute schon die allgemeine Ansicht sein. Vgl. Schönbach's Anzeige von Ettmüller's Beowulfausgabe in Zs. XXI. Anz. S. 37. Der Dativ mid Eótenum Beow. 903, 1146 lässt freilich, wie Müllenhoff Zs. XI. 281 mit einigem Grund gegen Uhland anführt, nicht an den gewöhnlichen Wechsel der starken und schwachen Declination im Genitiv denken und der eigentliche Name der Jüten ist Eótas, Giotas altn. Jotar (Beda 4, 16: Eóta-land, Vîds. 26 Ŷtas, Ags. Chron. Jutnacyn, daneben schw. Genitiv bei Alfred Ytenaland); trotzdem sind die Eóten die Jüten, das ursprüngliche Volk der Halbinsel. Ettmüller wird Recht haben, wenn er meint, mit diesem Namen Eótenas seien die Jüten in einer Art verächtlicher Nebenbedeutung genannt worden. Eóten (pl. eótenas), altn. iötunn (pl. iötnar) ist der Riese, Zwerg, der älteste Bewohner des Landes, Höhlenbewohner. Grimm Myth. 297. Der Name wurde aber, wie auch andere Riesennamen, Türsener, Hunen, Antes zum Volksnamen, Holtzmann Deutsche Myth. S. 171. Auch die Finnen wurden von den Nordländern Joten genannt. Mone, Gesch. d. Heidentums. S. 7. Kemble's Behauptung, die Eóten seien die Friesen (Wörterbuch zu Beowulf: *Eotenas must be the name of the Frisians, who we know were afterwards so called*) ist falsch, die Eotenas Finns sind die von den Friesen und Angeln so benannten Jüten, die Höhlenbewohner, Finn's des Erdgebornen Leute, dieselben, welche die Sylter Sage die Oendereersken nennt,

[1]) Müllenhoff gebrauchte Zschr. XXI, Anzeiger f. d. A. S. 179 in der Recension von Dederichs Studien zum Beowulfliede den Ausdruck, der Verfasser hätte S. 127 erträumt, die Friesen des Finn seien die Nord- oder Strandfriesen an der Westküste Schleswigs. Mir scheint, dass da dem H. Dederich etwas Richtiges im Traum eingefallen ist.

die Bewohner der hohen Haidegegenden der Uthlande und der Geest im nördlichen Schleswig, während in den Marschen, den Auen die Eóven sassen, verwandt mit den Angeln und auch den Friesen. Rieger, Zs. XI, 193 f. Ihnen gehört wol wie Gûdlâf und Oslâf auch Hengest an, welcher jedenfalls auf die Halbinsel zu versetzen ist. Denn ein Hengest führt den Zug nach Britannien und die nordfriesische Ueberlieferung gibt ihn für einen Friesen aus. Vgl. Lappenberg, Gesch. Englands I. 78. Von den übrigen Personen der Episode ist Hnaef Hôcing ein Chauke, also Friese.

So ist denn die in dem eingelegten Lied erzählte Begebenheit identisch mit der Mythe, welche auf Sylt aufbewahrt wurde, und zwar mit derselben Beziehung mythischer Elemente auf historische Erinnerungen.

Dänen im Vereine mit Friesen (den Hôcingen) und verbunden mit den den Friesen verwandten Eóven (Schaaren des Hengest) überfallen das Land Finns, des Eóten, besiegen und tödten ihn nach wechselvollem Kampfe. Haben wir in der Sylter Sage eine Beziehung auf die historische Nachricht der Annales Fuldenses von einem Zug der Friesen und Dänen nach Schleswig erkannt, so ist sie auch hier in der Interpolation des Beowulfliedes anzunehmen; ein Sänger des ausgehenden neunten oder des beginnenden zehnten Jahrh. hat sie eingeschoben.

Es bleibt nur eine Frage: Er macht Finn zum Beherrscher auch der Friesen. Wie ist das zu erklären? Zwei Möglichkeiten bieten sich dar. Einmal könnte es blosse Verwirrung sein, so wie ja auch Hnaef irrtümlicher Weise zu einem Scylding gemacht wurde: Haeleð Healfdenes, Hnaef Scyldinga. Beow. 1070. Und die zweite Möglichkeit ist, dass man annimmt, lange vor 850 und der wirklichen Eroberung oder Besitznahme der Inseln und Küsten Schleswigs seien Friesen als freiwillige oder gezwungene Ansiedler im Lande gewesen und hätten unter den Eóten, also der Sage nach unter Finns Herrschaft gelebt, so dass er König der Eóten wie der Friesen gewesen. Auf dasselbe wurden wir schon oben wiederholt geführt und das scheint der Wahrheit am nächsten zu kommen. Aus diesem Gesichtspunkte scheinen mir die Verse 1088 ff., wo von den Bedingungen des Friedens zwischen Finn und seinen Angreifern gesprochen wird, besonders klar zu sein:

þaet hie (Finn's Feinde) *healfre geveald*
viđ Eotena bearn âgan môston,
and aet feoh-gyftum Folcvaldan sunu
dôgra gehwylce Dene veorđode,

Hengestes heáp hringum venede,
efne svâ swíðe sinc-gestréonum
fættan goldes, svâ he Fresena cyn
on beór-sele byldan volde.

Finn soll den Dänen und dem Hengest die Hälfte des Landes der Eóten einräumen, er soll bei Festspenden Tag für Tag die Dänen ehren, Hengest's Schaar mit Ringen schmücken, ebenso reichlich mit Schatzgaben getriebenen Goldes, wie er auch der Friesen Geschlecht im Biersaale ermuntere. Hengest und die Dänen wollen also Abtretung von Land und jene Stellung, welche Friesen schon in seinen Gebieten genossen hatten.

Zum Schlusse gestehe ich, dass mich lange Zeit noch eine dritte Conjectur beschäftigte, der ich aber keine Bedeutung beilegen will, weil der Interpolator von Vîdsîth v. 26 so deutlich sagt: *Finn veóld Fresna cynne* und weil ich sonst behaupten müsste, dass schon der gelehrte geistliche Interpolator die Finn-Episode, welche bis heute Niemand genügend erklärt hat, nicht verstand. Das aber wage ich nicht zu sagen; ich will nur, was ich vielfach überlegte, kurz andeuten, damit vielleicht Anregung zu weiteren Untersuchungen gegeben werde. Ich weiss im Vorhinein, dass man einwenden werde, es wäre Verkennung der epischen Entwicklung alter Mythen und Sagen, wenn man reine Geschichte aus ihnen machen wollte, aber man dürfte nicht vergessen, dass es sich bloss um eine eingeschobene Episode handelt und zwar um eine solche, die historischen Charakter an der Stirne trägt. Man könnte nämlich versucht sein, das Lied von Finn so zu lesen, dass die Friesen im Kampfe mit Finns Gegnern gegen ihn zusammenstehen. Sprachlich ergeben sich keine grösseren Schwierigkeiten, wie bei jeder anderen der bisherigen Deutungen und die Dunkelheiten des Liedes schwänden fast ganz. Ich erinnere nur, dass eigentlich Finn nirgends in der Episode geradezu der Friesen König genannt wird. In v. 1071 (nach Heyne's Ausgabe) ist die Lesart Hnaef in *Fresvaele feallan scolde* sehr unsicher. So schreiben zwar alle Herausgeber, aber Grundtvig, der Thorkelin's Abschrift besass, gibt an, es stehe im MS. Fr . . es-vaele. Das kann nicht Fresvaele, sondern nur Finnesvaele gelesen werden. Finnesvael ist dann dasselbe wie Finnesburuh, bei dessen Ueberfall nach dem Fragment Hnaef eben fällt. Sollte indessen doch Fresvaele richtig sein, so kann es nicht nach Ettmüller, Simrock Friesland heissen, auch nicht nach Leo Friesenschlacht, sondern nach Heyne Friesenwall, der Wall etwa, den die Friesen beim Einbruch in's

Land aufwarfen. Eine grosse Schwierigkeit bietet bisher für das Verständnis v. 1126 f.:

geviton him þâ vigend vica neósian,
freóndum befeallen Frysland geseón.

Das wäre aber sofort klar, wenn der Ueberfall, wie er wirklich nach der Geschichte geschah, als aus Friesland auch im Liede geschildert wäre. Da Hnaef, der Führer der Friesen (Hôcinge), fiel, so blieb der Ueberfall nur von halbem Erfolg; Finn konnte zwar die Eindringlinge nicht zurückschlagen, da er grosse Verluste erlitt, aber auch die Angreifer mussten zum Vertrag geneigt sein. Diesen schlossen sie denn, wornach die Fremdlinge im Lande neben den Eóten verbleiben können (*þaet hie healfre geveald vid Eotena bearn âgan môston*). Hengest aber, der im Lande verbleibt (*Hengest þâ gyt vael-fâgne vinder vunode mid Finne*) denkt an eine vollständige Eroberung des Landes (*ealles unhlitme eard gemunde*) und wartet, bis die anderen Anführer der Friesen mit frischen Schaaren wiederkämen. Sie hatten sich nämlich nach dem ersten, halb mislungenen Einfall zurückbegeben nach ihrer Heimat, Friesland, ihres Führers Hnaef beraubt: *Geviton him þâ vigend vîca neósian, freóndum befeallen Frysland geseón, hâmas and heáhburh.* Als sie wieder kamen, mit Gûdlâf und Oslâf, Anverwandten des Hengest, gelang der Zweck, Finn wurde besiegt und erschlagen. Es wären nur die v. 1105 f. und 1094 zu überlegen. Ich weiss nicht, auf welche Auffassung sich Lappenberg, Gesch. Englds. I. 78 stützt, wenn er sagt, Hengest erscheine in Beowulf als Friese und so falle Licht auf die Angaben eines angeblichen friesischen Geschichtschreibers Occo Scherlensis aus dem zehnten Jahrh., der Hengest als Sohn des Friesenherzogs Udolf Hara nennt. Petrus Sax (Westphalen II. 1236) hält an dieser Ueberlieferung fest. Auch schon Maerlant 3, 29! Selbst Grimm D. Spr. 471 findet es auffallend, dass Hengest den Friesen im Epos entgegentreten soll. Doch genug der Fragen und Andeutungen, die hier, wie gesagt, nicht betont sein wollen.

Wir sind somit am Ende der Untersuchung angelangt. Ihr Resultat ist, dass die ältere Ueberlieferung, die Nordfriesen seien Einwanderer in den Landen, die sie jetzt bewohnen, aus der Geschichte mit grosser Bestimmtheit nachgewiesen werden kann und durch Sage und Epos bestätigt zu werden scheint. Die Untersuchung will übrigens nur Studie sein, zu der ich durch andere geführt worden bin und die durch wiederholte Ferienreisen in die Friesenlande, einmal zu den Ostfriesen in den Mooren des Upstallboums

und auf die Inselwelt des Dollarts, das andremal zu den Nordfriesen auf der zerbröckelnden Westküste Schleswigs gefördert wurde. Ob die Meinung, die ich mir von dem Ursprung der Friesen bildete und begründete, die richtige ist, dazu die Probe zu machen, wird mir bei fortgesetzter Beschäftigung mit verwandten Dingen nicht an Gelegenheit fehlen. Gewiss ist aber in so schwierigen, mit Vielem mannigfach verknüpften Fragen die Wahrheit nur durch vielseitige Deutung der kargen Nachrichten einer dunklen Vorzeit zu gewinnen und ich überlasse es gerne Jedem, mit meinen Ausführungen oder gegen sie derselben näher zu kommen.